Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-422850-p0001-8

1. Bartholomaei Ziegenbalgs und Heinrich Plütscho, K. Dänischer Missionarien, Briefe von ihrem Beruff und Reise nach Tranquebar, Pirna 1708.
2. Bibliothecae Stolpensi Justa persoluta. 1723.
3. Nuptiarum Fischero-Homilianarum, perenne monumentum 1724.
4. Eine gebundene Gratulation auf eben diese Gelegenheit, nahmens der Frau Braut Sohnes Gottfried August Homilii. e. a.
5. Von einem und dem andern, das zu Ehren des Leidens Christi geschehen Progr. I. II. III. 1725. 1731.
6. De Scholarum Saxonicarum praesertim hyeme. Progr. I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. 1726. 1727. 1733. 1735. 1738.
7. Trauer Ode auf M. Johann Jacob Schumann, Past. beym Lazareth zu Dresden. 1726.
8. Ode auf D. Valentin Ernst Löschers, Superintend. zu Dreßden Nahmens tag Valentin. 1726.
9. Gedächtniß Schrifft auf Johann Friedrich Böhmen. 1726.
10. Einiger Extraneorum der St. Annen Schule Gedichte auf diesen todt. e. a.
11. Von dem Dreßdnischen Stadt Neudorff. 1726.
12. Von ein paar alten Manuscripten der Tischreden D. Luthers. 1727.
13. Lob in der Stille bey Einweyhung des neu aufgesetzten Altars in der St. Annen Kirche, 1727.

14. Anecdota Augustea von einem Eilenburgischen Convent. 1728.
15. Anecdota Augustea ad Corporis doctrinae historiam Spectantia. 1729.
16. Anecdota Augustea III. Stück, darinnen Fragmenta Cracoviana enthalten. 1736. cf.
17. De Cura Dei circa incendia. 1729. c. Musica Scholastica.
18. Etwas von Maxen. 1730.
19 Von denen nach dem Fürsten tage zu Schlaitz in Sachsen verfertigt und 1529. zu Schwobach auf dem Convent der Protestantischen Gesandt abgelesenen XVII. Artickeln. 1730.
20 ~~19.~~ Etwas von Forschendorff. 1730.
21. Das Andencken der alten Kirche zu Neustadt bey Dresden. 1732.
22. Kurtze Kirchen und Prediger Historie von St. Annen vor dresden. 1733
23. Lateinische Cantate auf M. Gottfried Müllern, Past. zu St. Annen v Dresden. 1734.
24. Von Retschen in Böhmen. 1735.
25. Anecdota zu Hertzog Heinrich des frommen Leben. 1735. cf.
26. De Annaeae Dresdensium Scholae civibus. Epistolae I. II. 1736. 1740.
27. Anzeige, wie es a. 1637. des Kriegeswegen in Sachsen, und der dresdnischen Nachbarschafft insonderheit ausgesehen. 1737.
28. Von einem noch fehlenden Sächsischen Bürgerlichen Lexico. I. II. II Proben. 1737. 1738. 1739.
29. Von gelehrten Grünhaynern. 1737.
30 ~~29.~~ Von gelehrten Wolkensteinern. 1738.
31. Von gelehrten Elterleinern. 1739.

32. Von Gelehrten von Geyer. 1741.
33. Planische Kirchen Geschichte. 1737.
34. Von den Thüringischen und Stolpischen alten und neuen Geschlechts Nachrichten, bey der Wucher- und Hartmannischen Verbindung zu Stolpen. 1739.
35. Historie der Stadt Schandau an der Elbe. 1739.
36. Von den allerersten und ältesten Buchdruckern zu Dresden. 1740.
37. Reliquien von der Dreßdnischen, und übrigen Ober Sächßischen Buchdrucker Historie. 1741.
38. De M. Friderico Forlero, Cruciani Dresdens. quondam Rectore. 1741.

Herrn Bartholomäi Ziegenbalgs/
und
Herrn Heinrich Plütscho/
Kön. Dänischer *MISSIONARIORUM*,

Briefe/

Von ihrem Beruff und Reise nach Trangvebar/

wie auch

Bißhero geführten Lehre und Leben
unter den Heyden/
Sonderlich aber
Von denen uns Europäern nicht allzu bekandten

Malabaren/

An einige Prediger und gute Freunde in der Marck und Ober-Lausitz geschickt/
Jetzund vermehret/ mit etlichen Erinnerungen/ und einem Anhange unschädlicher Gedancken
von neuem heraus gegeben
von

Christian Gustav Bergen.

Die dritte Auffl age.

PIRNA/
druckts Georg Balthasar Ludewig/ 1708.

VIRO
PLURIMUM REVERENDO,
DOMINO
M. BARTHOLOMÆO BURCHARD.
PASTORI ECCLES. PULSNIT.
PRIMARIO.
LITERAS CIVIS
DENUO EDITAS
DICAT,
AMOREM NONDUM ANTEA
PRODITUM
REVELAT
BERGIUS.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA
Po 615

Die erste Nachricht/
Von Herrn Bartholomäi Ziegenbalgs Göttlichen Beruff unter die Heyden/ und seinen und seines Collegen Fatis zu Coppenhagen.

JEsum mit seiner Liebe und Gnade!

In dem HERRN sehr werthgeschätzter Freund und Gönner!

WIe wunderbarlich GOtt seine Kinder in dieser Welt zu führen pflege/ kan ich mit meinem eigenen Exempel gnugsam bezeugen/ als der ich nicht nur von Jugend an zu allen Zeiten sonderbare Fata gehabt/ sondern auch nunmehr mit Abraham durch Göttl. Beruff aus meinem Vater-Lande gehen müssen/ und zwar einen so gar weiten Weg/ den ich mir niemahls eingebildet/ viel weniger mit Willen auf einige Weise gesucht habe. Als ich Anno 1704. M. Sept. denselben nach meiner gegen Ihn tragenden Liebe besucht hatte/ gedachte ich wieder nach Erfurt zu gehen; aber die starcken Passiones meines Mali Hypochondriaci verursachten/ daß ich 9. Monate in Patria verbleiben muste/ welche Zeit ich denn mit grossem Nutzen habe anwenden können.

Nachdem gedachte ich wieder auff Universitäten zu ziehen/ wurde aber von allen meinen Freunden inständigst gebethen/ daß ich annoch 1. Jahr bey ihnen verbleiben/ und meine Studia, nebst Erbauung meines Nächsten allda/ wie bißher/ nach meinem eigenen Gutbefinden/ in der Stille tractiren möchte. Solches ließ ich mir endlich gefallen; wolte aber vorhero auf 3. Monate eine Reise nach Berlin/ Wittenberg/ Halle/ Merseburg und Leipzig fürnehmen/ um mit gelehrten und weisen Männern besser bekannt zu werden. Fuhr also den 25. Jul. 1705. aus Pulßnitz/ und zwar erstlich zu meiner Schwester Begräbniß; von dannen reisete ich nach Berlin/ allwo mir von dem Diacono und Rectore zu Werder auffgetragen wurde/

daß ich etliche Wochen seine Vices vertreten möchte/ indem Er Hochzeit machen/und vorhero nachm Vater-Land reisen wolte; welches ich acceptirte/ und sowohl in der Schule/ als in der Kirche sein Officium verrichtete/ wurde auch von den Inwohnern daselbst so geliebet/ daß sie mich sehr ungern wieder von sich liessen. Inwährender Zeit bekam ich von Herr M. Langen aus Berlin die Nachricht/ wie der König von Dännemarck von sie zwey Missionarios nach West-Indien verlanget hätte/ und wurde zugleich gefragt/ ob ich mich wohl darzu resolviren wolte? Worauff ich ihm eine solche Antwort wieder überbringen ließ/ die meinem in der Welt habenden Endzweck gemäß war/ und die solchen Vorschlag weder völlig anzunehmen/ noch auch gäntzlich zu verwerffen schiene.

Nach 3. Wochen wurde ich wieder nach Berlin auff des Hrn. N. Hochzeit genöthiget/ da ich denn sowohl von Hr. M. Langen/ als dem gantzen dasigen Ministerio vernahm/ daß sie aus meiner Antwort den völligen Schluß gemacht/ als würde ich diesen Beruff gantz gewiß annehmen. Ich entschuldigte mich aber theils mit meiner Untüchtigkeit und annoch sehr jungen Jahren/ theils auch mit meiner grossen Leibes-Schwachheit/ die eine so weite und gefährliche Reise/ nach Menschen-Ansehen/ schwerlich ausstehen würde/ stellte ihnen auch noch viel andere Umstände und Difficultäten für/ und bat/ solche alle zuvor reifflich zu überlegen. Ich hielte indessen an mit Bitten und Flehen für GOtt/ daß er mich nicht hierdurch in Versuchung führen möchte/ sondern mir von seinem Willen hierinnen eine völlige Uberzeugung geben.

Hr. Bartholomäus Ziegenbalg verspricht den Heyden das Evangelium zu predigen.

Als sie denn nun von mir nicht ablassen wolten/ und ich jetzt die Gewißheit Göttlichen Berufs zu erkennen anfieng/ so entschloß ich mich endlich/ solches wichtige Werck über mich zu nehmen/ muste aber von neuen hören/ daß wir nach Africa auff Gvinea solten geschickt werden. Jedoch/ dessen ungeachtet/ satzte ich mich mit meinem lieben Collegen, Herrn Heinrich Plütschau/ auff die Post/ und giengen den 8. Octobr. (1705.) im Namen des HErrn/ und unter vielen Wüntschen Göttlichen Segens/ aus Berlin nach Coppenhagen zu/ welche Reise zu vollenden uns von J. Kön. Maj. 200. Thaler ausgezahlt worden. Den 10. Octobr. kamen wir nach Rostock/ und segelten von dannen mit einem kleinen Schiffe über die Ost-See nach Coppenhagen/ welches wir den 15. Octobr. erlangten/ und daselbst von D. Lütcken, Königl. Hoff-Prediger/ sehr freundlich auffgenommen wurden. Unsre Ankunfft aber aus Teutschland war dem Bischoffe/ Herrn Heinrich Bornemann/ und der gantzen Universität daselbst

Zu Coppenhagen ist des Königes Vorhaben den *Doctoribus* zuwider.

selbst höchlich zuwider / dahero wurde uns dermassen wiederstanden/ daß ich mich erboth / meine empfangene 100. Thaler wieder zu geben/ und nach erlangter Freyheit wieder nach Teutschland zu gehen / zumahl weil ich sahe / daß ihnen meine Hypotheses allzu sehr nach dem P. schmeckten / oder vielmehr allein auff die Einfältigkeit göttlichen Worts / und nicht zugleich auff die hohe Weißheit der Scholasticorum gegründet zu seyn schienen: Allein ich kunte meinen Abschied nicht erhalten / sondern muste vor J. Kön: Maj. predigen/ über die Worte Pauli Act. 26. v. 17. 18. Da ich denn mich befließ / alle Hypotheses der so genannten P. in eine Summa/ nach Anleitung des Texts/ zusammen zu fassen/ und mit grosser Freudigkeit öffentlich vorzustellen/ gedenckende/ daß solches entweder einen Durchbruch/ oder meinen Abschied verursachen würde. Hierauff suchten sie desto mehr meiner loß zu werden/ und zugleich auch meines Collegen; Aber der König/ als er dem Streite lange gnug zugesehen / und ihm die Ursache nicht unbekandt war / schickte endlich einen harten Befehl an den Bischoff/ daß er uns vor orthodox erklären / und den 11. Novembr. ordiniren muste. Solcher Gestalt wurde die gantze Stadt über uns rege gemacht. *

Missionariorum Ordination.

(* Das ist nur der Anfang eines Brieffs/ von welchem man das übrige weggelassen/ weil es sich schon in den andern Brieffen befande. Es ist aber diese neue Edition der Ost-Indischen Brieffe bedachtsamlich mit dieser Nachricht vermehret worden/ damit der geehrte Leser die Historie der Mission vollkommener haben / und erkennen möge / daß kein raptus fanaticus beyde Prediger dahin getrieben/ sondern die höchste Obrigkeit sie abgefertiget. Gleichwie auch selbst der XVIII. §. in Herrn D. Neumanns Disp. de Missionariis Pontificiorum, für sie streitet.)

Der andere Brieff/

Beschreibet die Reise von Coppenhagen nach dem Cap de bonne Esperance, und handelt unter andern von den Dottentotten/dem Volcke/das bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung wohnet.

Ps. CVII. 23 - 32.

JEsum/mit aller Fülle seines Göttlichen Reichthums!

In Demselben/durch den heiligen Geist/vereinigte Väter und Brüder/Hoch- und werth-geschätzte Freunde!

JEmehr wir durch die wunderbahre Führung GOttes uns/nach dem Leibe/von ihnen entfernet befinden/je hertzlicher/zarter und inbrünstiger wird Unsere Liebe gegen sie/und sind versichert/daß gleichwie wir ihrer täglich/sowohl bey GOtt im Gebet/als auch in freundlichen Gesprächen unter uns selbst zu unserer Freude und Erweckung gedencken/so werden sie nicht weniger unserer stets in Liebe eingedenck seyn/und daher zugleich mit großen Verlangen erfreuliche Post von Uns erwarten. Weil wir denn nun/nach der sonderbaren Gnade GOttes über uns/gesund und frisch diesen erwüntschten Hafen erlanget/und von dannen/nach Europa zu schreiben/Gelegenheit überkommen haben/so ist es vor allen andern unsere Schuldigkeit gewesen/daß wir an Sie/geliebte Freunde/zum Preiß göttlicher Güte und zur Erweckung vieler frommer Seelen/von unserer bißherigen wunderbaren Erhaltung/und glücklichen Schiffart einen kurtzen Bericht überschicken.

Den 29. Novembr 1705. begaben wir uns zu Coppenhagen mit grosser Freudigkeit in unser Schiff/Princessa Sophia Hedwiga* genannt.

Vorhero aber wurden uns von vielen frommen Seelen allerhand/zu unser Reise sehr dienliche Geschencke zugeschicket/zum Zeugniß/daß uns Gott die kurtze Zeit über daselbst im Seegen habe bekandt werden lassen: Wie wir denn eben deßwegen/unter vielen wündschen göttlichen Seegens/uns

desto

[* Nach der Schwester des Königs *Friderici IV.*]

desto getroster zu Schiffe begaben/ in Versicherung/ daß GOtt allewege würde vor uns hergehen/ und auch der allerbarbarischen Menschen Herzen in Liebe zu uns wenden.

Den 30. Novembr. fuhren wir von dannen ab/ und kamen folgenden Tages/ (an welchem ein Botsmann vom Mastbaum auf den Kopff stürtzte/ und sich jämmerlich/ zu unsern grossen Schrecken/ zu Todte fiel/ gleichwie auch des andern Tages ein Matros ins Meer fiel/ aber noch bey den Haaren ergriffen und gerettet wurde/) des Abends nach Helsingör. Wegen contrairen Windes brachen wir von hier erst den 4. Decembr. auff/ und kamen den 6. Decembr. unter stürmischen Wetter/ in einen Schwedischen Hafen/ nahe bey Gothenburg gelegen/ um und um mit lustigen Felsen umgeben. Daselbst musten wir/in Ermangelung guten Windes/ acht Tage stille liegen. Den 14. Decembr. stiessen wir von dannen ab/ und kamen folgendes Tages in die Nord-See/ allwo wir beyde anfiengen ein wenig kranck zu werden/ wurden aber durch GOttes Hülffe bald wieder davon befreyet. Der Tag war nunmehro allhier sehr kurtz/ und die Kälte sehr starck. Den 16. ließen wir Norrwegen auff der Rechten/ und den 19. Hitland/ nebst andern kleinen Insuln/ (gegen welche ein Knabe/ so an den Blattern gestorben war/ von unserm Schiffe/ nach gehaltenem Leichen-Sermon, ins Meer/ als in sein Grab/ gesencket wurde/) auff der lincken Hand liegen. Den 22. schifften wir die Orcadischen Insuln vorbey/ nachdem liessen wir Engelland und Irrland auff der lincken Hand liegen. Den 27. kamen wir in die Spanische See/ welche uns mit ihren stoltzen Wellen sehr prächtig auffnahm. Das Schiff schiene/ als wenn es zwischen zwey mächtigen Bergen/ in einem tieffen Thal hindurch gienge. Das Anschauen der grossen Wunder GOttes machte uns allhier sehr freudig. Und je hefftiger offt das Stürmen der Winde und das Brausen des Meeres war/ je gröſſer vermehrte sich das Lob GOttes und die Freude in uns/ in Ansehung/ daß wir einen solchen mächtigen und gewaltigen GOtt zu unserm Vater haben/ dem wir dienen/ und zu welchem wir uns täglich und stündlich/ als seine Kinder/ im Gebeth nahen dürffen. Abreise von Coppenhagen.

Den 1. Jan. 1706. begegneten uns zwey aus America kommende und nach Engelland gehende Schiffe/ welche wir erstlich für Frantzösische Capers hielten. Daher wurden alle Stücke geladen/ die Segel loß gemacht/ und wir warteten/ biß sie an uns kämen. Jene aber/ als sie solches sahen/ hielten sie uns für verdächtig/ und wolte also keines der auff beyden Seiden heraus gesteckten Fahnen trauen; Biß sie endlich einen zu uns schick-

schickten/ zu vermelden / wer sie wären / und zu vernehmen/ von wannen wir kämen. Darauff schieden wir/unter Lösung etlicher Stücken/ von einander. Hier segelten wir gemeiniglich/ in Tag und Nacht / etliche 40. biß 50. Meilen/ und kamen endlich den 6. Jan. die Azorische Eylande vorbey/ welche wir auff der rechten Hand liegen liessen. Den 9. erreichten wir die Gegend von Africa, allwo es wiederum begunte ein wenig warm zu werden. Von dar schifften wir die Türckische Barbarey vorbey / und stunden imer in Gefahr/wegen der dasigen See-Räuber: GOtt aber liesse uns für ihnen bewahret werden/ und glücklich die Canarischen Insuln erreichen.

Den 15. Jan. segelten wir unter dem Tropico Cancri hinweg in Zonam torridam, und bekamen nunmehr große Hitze/ welche offt Blitz und starcke Donner-Wetter verursachte. Den 19. Jan. kamen wir zu denen Souds- Eyländern. Den 22. liessen wir Capo Verde auff der lincken Hand liegen; Allhier hatten wir immer/ biß zu der Linie/ sehr schwachen Wind; Die Wärme aber wurde so groß / daß offt das Volck/ um selbiger ein wenig loß zu werden / in die See sprunge/ und bey Stillstand des Schiffes lange sich darinne auff-hielte.

Den 9. Februar. passirten wir endlich gantz glücklich ohne allen Stillstand den Æqvatorem. Nachdem hatten wir gantzer 8. Wochen contrairen Wind/ und wurden gantz an America getrieben/ also/ daß wir immer an Brasilien die Länge nach Süden hinschiffen musten/ und nur wenig Meilen davon abwaren. Unter dem 18. Grad disseits der Linie ist bey dieser Americanischen Küste eine versunckene Insul / Ambrothos genannt. Und weil wir selbiger sehr nahe waren / so stunden die Schiffs-Leute sehr in Sorgen / daß sie entweder mit bißher gehabten halben Winde wiederum würden nach der Linie segeln müssen/ und daselbsten ihren Cours ein wenig höher nach Osten nehmen / oder unversehens daselbst Schiffbruch leiden/ wie ein andermahl schon vielen wiederfahren ist. GOtt aber halff uns den 27. Febr. gantz glücklich vorbey/ worüber alle im gantzen Schiffe so frölich wurden/ daß den andern Tag darauff ein großes Danck- und Jubel-Fest gehalten wurde. Den Armen wurde gleichfalls eine reichliche Steuer gesamlet.

Den 5. Martii passirten wir den Tropicum Capricorni. Von dannen schifften wir in dem grossen Welt-Meer bald da / bald dorthin/ nachdem wir von contrairen Winde getrieben wurden. Uber manchen Grad haben wir 40. 70. und mehr Meilen gesegelt. Endlich kamen wir allmählig wieder in die Kälte/und so weit in Süden hinein/ als vorhin kein

Ost-

Ost-Indisches Schiff wohl gekommen ist. Wir hatten nunmehro fast eben so nahe nach Tranqvebar, als hieher nach Caput bonæ spei; Dennoch aber wolten wir alle gern dahin / um uns daselbst ein wenig zu erfrischen / weil wir nicht wusten / ob auch von dannen die rechte Passage leichtlich nach Ost-Indien zu finden sey: Richteten daher / so viel als wir kunten / unsern Cours dahin. Den 31. Martii kamen wir zu einer unbekannten und unbewohnten Insul / Triskante Conto * genannt.

Von dannen schifften wir nach Nord-Osten zu / und kamen endlich den 23. April. glücklich allhier an / nachdem wir von Coppenhagen ab / biß zu der *Linie* 1300. von derselben aber biß hieher 1500. Meilen in dem grossen Oceano herum geschwummen / welches die Steuer-Leute mit ihren Instrumentis Mathematicis probabiliter wissen können. Dieses ist also der kurze Abriß unserer biß hieher zurückgelegten Reise. Ankunfft zu *Cap de bonne Esperance.*

Was ferner anlanget die Zeit / wie sie von uns ist zugebracht worden / so sollen die lieben Freunde wissen / daß uns keine erwünschtere Gelegenheit hätte können gegeben werden zur Erlangung wahrer und GOtt wohlgefälliger Weißheit / als eben diese. Je näher wir offt dem Tode sind gewesen / je ernstlicher haben wir uns beflissen / mit dem Drey Einigen GOTT im Geist und in der Wahrheit recht bekannt zu werden / und immerdar in einem solchen Stande der Seelen zu stehen / daß uns GOtt alle Tage bereit zum Tode finden möchte. Dieses hat denn nichts anders / als viel Gutes nach sich ziehen können. Unsere Seelen-Kräffte sind dadurch immermehr gereiniget / und derer Wirckungen der Göttlichen Weißheit fähig gemacht worden. Was wir meditiret / gelesen / gesehen oder gehöret / es sey in Göttlichen und Geistlichen / oder leiblichen Dingen gewesen / das haben wir wegen der Dispositition unsers Gemüthes weit tieffer einsehen / penetriren / und zu seinem rechten Endzweck anwenden können. Des Morgens / Mittags und Abends / hatten wir unsere gewöhnliche Schiffs-Erbauung mit GOttes Wort / nebst Beten / Singen / und Loben GOttes: Dadurch denn zugleich viele andere auffgemuntert worden. Die übrige Zeit des Tages brachten wir zu mit Meditiren / Lesung und Betrachtung Göttliches Worts / mit freundlichen und erbaulichen Gesprächen / mit Anschauung der grossen Wunder GOttes / die wir täglich vor Augen gehabt haben. Denn und wenn suchten wir auch durch eine liebliche Vocal- und

(* So steht zwar in den geschriebenen und gedruckten Briefen / aber es soll *Tristan de Cunha* heissen / welches eine Insul des *Oceani Æthiopici*,

Instrumental-Music GOtt zu loben/ und mit Geist-reichen Arien unsere innere Harmonie zu erwecken.

Solcher gestalt haben wir die edle Zeit nicht ohne Nutzen/ und mit nicht geringer Gemüths-Ergötzung zubringen können/ also/ daß selbige uns immer zu kurtz/ niemahls aber zu lang worden ist; Ja wir würden es wenig achten/ wenn wir auch gleich noch etliche Jahre auff dem Meere zu schiffen hätten/ so uns GOtt nur Gesundheit verliehe. Denn eben dieses ist uns bißher diejenige Schule gewesen/ darinnen man GOttes Wort nicht nach den blossen Buchstaben alleine/ sondern auch in seiner innerlichen Krafft und Süßigkeit verstehen/ und in praxi empfinden lernet. Der liebe GOtt hat uns solcher Gestalt seine in denselben verborgene Geheimnüsse unterm Creutze mehr und mehr auffgeschlossen/ und seine Göttliche Wahrheiten in unserer Seele lebendig gemacht/ um davon nun und kräfftig desto freudiger aus eigner Erfahrung zeugen zu können. Daher wir auch so versichert sind des Göttlichen Seegens in unserm anvertrauten Amte/ daß wir deßwegen alle bevorstehende Leiden/ Wiederwärtigkeit und Verfolgungen gantz geringe achten/ und mit Freuden erwarten. Solte es gleich sehr schwer seyn/ Anfangs etwas gutes unter den Heyden anzurichten/ so wird doch GOtt unsern Umgang mit denen Christen nicht ungesegnet seyn lassen/ wie uns der HErr schon bißher hat zu erkennen gegeben.

Indessen werden die lieben Freunde nicht auffhören GOtt für uns hertzlich zu bitten/ also/ daß/ wie wir bißher dessen reichen Zufluß gehabt/ und seine Krafft in unser Seele und Amt empfunden/ wir hinführo gleichfalls vermöge/ dessen viel Gutes ausrichten möchten/ und auf unser noch bevorstehender Reise hierzu nach dem Willen GOttes gesund erhalten werden. Wir können mit Worten nicht genugsam bezeugen/ was für Stärckung wir in unsern Hertzen von GOtt überkommen haben/ wenn wir an Sie und an andere im Geist und Liebe verbundene Freunde gedacht/ und ihres unauffhörlichen Gebets für die Ausbreitung des Reichs JEsu Christi uns erinnert haben. Sie sollen also wissen/ daß/ gleichwie sie mit uns/ also auch wir mit ihnen gewesen seyn/ wenn sie vor GOtt geseufftzet haben. Ach der HERR HERR laß unsre Hertzen in solchem Bande der Liebe auf ewig verbunden seyn/ und erhöre/ was wir in einem Sinne und Geiste um die Ausbreitung seiner Ehre/ und Fortpflantzung seiner Wahrheit täglich wünschen und verlangen.

Nebst diesem sollen Sie wissen/ daß uns GOtt auch dem Leibe nach grosse Gnade hat wiederfahren lassen. Bißher hat uns noch nichts gemangelt/

gelt/was zu dessen nöthiger Unterhaltung dienet. Der Schiffs-Capitain, der uns anfänglich wenig zugethan zu seyn schiene/ hat uns nachmahls so hertzlich geliebet/ daß Er alles mit uns gemein gehalten. GOtt hat sein Hertz mit andern dermassen gerühret/ und zu uns gewand/ daß es ihm eine Freude war/ wenn Er uns in etwas solte dienen und gutes thun / und solches zwar daher/ weil er durch unsre Predigten und täglichen Umgang in seinem Herzen überzeuget wurde / daß wir es auffrichtig mit ihren Seelen meyneten.

Was sonsten ihnen zu vernehmen erfreulich seyn würde/ können wir anitzo bey grosser Zeit-Mangel nicht alles vermelden. Indessen sehen sie schon hieraus/ daß GOTT wahrhafftig mit uns ist/ und durch uns ein kleines Feuer oder Licht seiner Erkäntnüß zuforderst unter denen hin und her zerstreueten Christen suchet anzuzünden/ und was wünschten wir lieber / als daß es schon brennete? Uber dieses sind wir auch täglich durch die Wunder GOttes im Meere erfreuet worden. Die vielen und mancherley Fische haben uns offt manche Ergötzung gemacht. Zum öfftern schiene es / als wenn sie sich alle zusammen im Meer versamlet hätten/ und wolten mit grosser Macht unser Schiff stürmen. Manche giengen sehr prächtig einher/ mit vielen andern kleinen Fischen begleitet. Von solcher Art / welche Hayen genennet werden/ haben wir sehr viele gefangen. Einige sind über 6. Ellen lang/ haben im Munde/ welcher unter dem Bauche ist / 6. Reihen Zähne ; Ihre Haut ist als ein Finger dick/ und ihr Gehirn ist gut zur Artzney. Ihre Stärcke übertrifft vieler Männer Stärcke/ und sind mit ihren Geleits-Männern im Wasser sehr lustig anzusehen/ werden auch nicht eher von jenen verlassen/ biß sie mit grossen Seilen ins Schiff gezogen werden. Fliegende Fische haben wir in der Wärme alle Tage in grosser Menge üm uns hergehabt. Die andere Arten sind nicht alle zu erzehlen. Vor der Linie kam ein sogenannter See-Teuffel an uns / und gieng den gantzen Tag üm unser Schiff herüm/ wir kunten ihn aber nicht fangen. Er hatte grosse Hörner/ ist so dick/ als lang/ und siehet gantz abscheulich aus. Vögel haben wir gleichfalls mancherley Arten gesehen / ꝛc. Bey lieblichen Wetter satzten wir uns oben auff das Schiff/ und liessen unser Gemüth durch Anschauung der schönen Situation des Himmels und des Meeres erfreuet werden/ und nahmen dadurch Gelegenheit/ von jener zukünfftigen Herrligkeit zu reden/ und uns solcher Gestalt in der Hoffnung dessen zu ergötzen. Sonsten hatten wir gantz alleine unser sonderbahres Gemach auf dem Schiffe/ das zu unsern Studiis und Exercitio pietatis sehr gelegen war.

See-Teuffel.

In Summa/ wir können GOtt nicht gnug dancken für das Gute/ welches Er uns auff dieser gefährlichen Reise sowohl am Leibe/ als sonderlich an der Seele erwiesen hat/ und schreiben eben dieses in Demuth des Hertzens darüm denen lieben Freunden/ daß sie zum Lobe GOttes mit uns sollen auffgewecket werden/ und alle diejenigen/ die uns kennen/ und es auffrichtig mit ihrem GOtt meinen/ an uns ein Exempel haben sollen/ wie herrlich/ weißlich und heilsam Er die Seinigen zu führen pflege/ wenn man sich nur in Verleugnung seiner selbst Ihm und seinem Willen gantz übergiebt.

Leben der Christen unter den Heyden.

An diesem Orte meinten wir unter den Christen Seelen anzutreffen/ die einen Hunger und Durst nach dem Worte GOttes haben würden/ indem die allermeisten teutsche Lutheraner/ doch ohne Prediger sind: Aber wir haben noch zur Zeit unter ihnen nur ein Politisches Staats-Christenthum angetroffen/ das von dem rechtschaffenen Wesen in Christo wenig wissen will. Ein jeder meynet/ er könne GOtt hier nicht so dienen/ als in seinem Vater-Lande. Aus diesem Principio versparen sie die Ausübung des rechtschaffenen Christenthums/ biß sie wieder ins Vater-Land kommen werden. Unter denen Holländern haben wir es besser angetroffen. Sie haben einen Prediger/ halten eine schöne Kinder-Lehre mit Catechesiren/ sie führen immer die Bibel bey sich/ und haben wohl leiden mögen/ daß wir fleißig mit ihnen aus selbiger redeten. Der Prediger allhier ist ein sehr gelehrter/ weiser/ und zugleich den Lutheranern gewogener Mann. Wir haben bey ihm sehr viel schöne Bücher von unsern Theologis angetroffen/ und hoffen/ unsere Discurse werden bey ihm auch nicht ohne Seegen bleiben/ wie wir ihm dann auch des Herrn Freylingshausens Theologie geschenckt haben. Wir haben uns sehr erfreuet/ da wir gehöret/ wie der schwartzen Sclaven Kinder auff alle Fragen des Christenthums so fein antworten können; müssen uns aber sehr verwundern/ daß die Christen so gar unbillig mit ihren Sclaven umgehen/ und/ wie gesagt wurde/ nicht zugeben wollen/ daß sie getaufft und zum Christlichen Glauben gebracht würden.

Hottentoten.

An den Hottentoten/ die uns/ aus Hoffnung eines Geschenckes/ sehr höfflich aus dem Schiff empfiengen/ haben wir ein recht elend Volck angetroffen. Sie haben gantz keinen GOttes-Dienst/ leben in kleinen Hütten/ wie bey uns die Back-Oefen sind/ haben ein Schaff-Fell über sich hangen/ gehen mit dem Kopffe und überall bloß; Die Weiber sind an ihren Beinen mit Schaafs-Därmen bewunden/ haben allerhand Metall in

Haa-

Haaren und am Halse hangen. Sie sind gegen die Fremden sehr höfflich/ und machen gantz wunderliche Posituren. Sie haben unter sich einen Capitain: GOtt aber nennen sie den Ober-Capitain. Die meisten können ziemlich Nieder-Teutsch reden. Wir sind etliche mahl bey und in ihren Hütten gewesen/ haben einem jedweden Geld oder sonsten etwas verehret/ da sie denn eine solche Liebe zu uns bekommen/ daß sie uns allenthalben zugeruffen: Gute Christen/ gute Christen/ schöne Christenmann. Item: Wir auch Christenmann so. Sie haben unter sich manche Ceremonien, wenn man sie aber fraget/ warum sie dieses oder jenes also thun / wissen sie nichts anders zu antworten/ als daß es also Hottentotens Manier sey. Wenn der Mond voll wird/ so machen sie sich die gantze Nacht über frölich mit Schreyen und Tantzen. Sie haben eine wunderliche Sprache/ die niemand erlernen kan. Sie sind sonsten von guter Disposition und Proportion des Leibes/ stincken aber gantz greulich / weil sie sich täglich mit Fett schmieren. Sie lieben die Freyheit sehr/ und wird sich keiner so leicht denen Christen unterthänig machen. Sie beschämen uns Christen in vielen Stücken. Sie haben untereinander eine grosse Liebe/ also/ daß wenn einer etwas gutes geneust / er allezeit auch denen andern solches mit geniessen lässet. Sie sind sehr vergnügsam/ also/ daß wenn man ihnen einen Ducaten geben wolte/ sie ihn nicht nehmen würden/ sondern nur einen Groschen fodern/ darum/ weil sie diesen/ nicht aber jenen den Tag über verzehren können. Sie sind sehr dienstfertig/ wenn man ihnen ein Doppelchen oder Groschen giebt/ so lauffen sie dafür so viel Meilen/ als man haben will. Sie sind sehr treu/ und werden den Christen nicht das geringste entwenden/ wenn sie auch einen Hauffen Geld üm sich sähen. Sie werden nicht mit dem Ehr-Geitz/ Geld-Geitz und Sorge der Nahrung so geplagt/ als wie die Europäer. Ein jeder sorget nur für den gegenwärtigen Tag/ und haben unter sich keinen Vorzug der Würde/ ohne daß ihr Capitain allezeit in der Mitte sitzet / und am ersten anfängt zu essen/ oder zu trincken. Ihr Zustand hat uns zu grossen Mittleiden bewogen / und zugleich Anlaß gegeben/ GOtt desto inniger für diejenige grosse Gnade zu dancken / welche Er uns Christen für ihnen erzeiget.

Wir haben allhier zugleich einen Hällischen Studiosum angetroffen / M. Colben/ welcher von dem Herrn geheimen Rathe / Baron von Croseck/ aus Berlin um deßwillen hieher geschickt worden / daß er alle Tage das gantze Jahr durch die Observationes Astronomicas dieses Orts auffzeichnen soll. Bey einem Studioso aus Königsberg haben wir unser Lo-

gement. Den 25. April. waren wir auff dem Löwen-Berge/ welcher eine ungemeine Höhe hat/ und weil wir gantz alleine hinauff stiegen/ so hatten wir unsere Freude in Dancken und Loben der mannigfaltigen Güte GOttes über uns/ sungen auch zu unserer Erweckung etliche Lieder. Der Taffel- und Teuffels-Berg war uns zu ersteigen allzu hoch. Man hat sich billig über die grossen Wercke GOttes zu verwundern.

Holländische Garten.

Die Ost-Indische Campagnie in Holland hat einen ungemeinen schönen und grossen Garten allhier/ mit raren und köstlichen Gewächsen. In selbigem haben wir wunderliche Thiere gesehen/ als eine **See-Kuh**/ welche sehr mit der Beschreibung des **Behemots** im **Hiob** übereinkömt: ein **Nasenhorn-Thier**/ welches fast so groß/ als ein Elephant ist; ein **Elends-Thier**/ ein **Wild-Pferd**/ welches von fornen biß hinten gantz weiß und roth-streiffig ist; einen **Mausehund**/ **Dachse**/ **wilde Böcke** mit gedreheten Hörnern/ **Hirsche**/ den Europäischen gantz nicht gleich/ **Löwen**/ **Fische** mit starcken spitzigen Stacheln/ darunter einer war/ so unter dem Leibe einen Kropff hatte/ wenn er diesen auffbließ/ stunden die Stacheln in die Höhe/ daß ihn niemand angreiffen kunte.

Gifftiger Fisch.

Es wurde auch dazumahl gleich mit einem Netze ein Fisch gefangen/ von solchem starcken Giffte/ daß/ wenn man ihn nur ein wenig mit Schuhen anrührete/ man einige Zeit nicht auff solchem Fusse gehen konte/ ja am gantzen Leibe eine grosse Empfindung davon hatte. Es wolte niemand dergleichen Fisch jemahls gesehen haben. Nebst diesem haben sie schöne Feld-Früchte allhier; Ihre Erndte aber ist schon im Januario gewesen. Jetzo solte der Winter anfangen; es ist aber so warm/ als bey uns im heissesten Sommer-Tagen. Der gantze Ort und alle Speisen sind sehr gesund.

Wir hoffen nach wenig Tagen von hinnen wiederum abzureisen nach Ost-Indien hinein. Der HErr sey mit uns/ wie er bißher gewesen ist/ und begleite uns mit dem Schutz seiner heiligen Engel. Er erhalte uns in seiner Furcht/ und lasse uns beständig auff dem Wege der Warheit einher gehen. Er gebe uns grosse Freudigkeit/ den guten Geruch seines Erkäntnüsses auszubreiten allenthalben/ damit sein Nahme an uns möchte gepriesen/ sein Reich vermehret/ und sein Wille in allen Stücken vollbracht werden! Er wolle auch die lieben Freunde und Brüder seiner Gnade und Liebe ernstlich befohlen seyn lassen; Er begleite Ihr Amt mit seiner göttlichen Krafft/ und mache sie recht freudig und getrost/ unermüdet an dem Wercke des HErrn zu arbeiten: Er belohne auch ihre Treue mit zeitlichen und ewigen Seegen. Sie grüssen die Ihrigen/ und alle/

die

die mit uns in der Liebe vereiniget sind. JESUS sey mit ihrem Geiste/ Amen! Wir verbleiben/ unter dem Schutz des Allmächtigen

Ihre

Gegeben in Africa/ von *Cap de bonne Esperance*, den 30. *April*. 1706.

Zu Gebet und Liebe verbundene

Bartholomäus Ziegenbalg.
Heinrich Plütscho.

Der dritte Brieff/

Betreffend die Fortsetzung der Reise aus Africa von Cap de bonne Esperance, biß in Ost-Indien nach Tranqvebar, auff der See-Küste von Coromandel.

In dem HErrn sehr werthgeschätzte Gönner und Freunde!

* * *

NAchdem uns nunmehr der gnädige und barmhertzige GOtt glücklich und gesund allhie ankommen lassen/ so haben wir Ursache/ nicht allein Ihm selbst für solche Wohlthaten hertzlich und innig zu dancken/ sondern auch unsern zurück-gelassenen lieben Freunden/ um dergleichen zu thun einige Gelegenheit zu geben; Zumahl wir wissen und versichert seyn/ daß ihr Gebeth zum Seegen über uns biß hieher uns täglich begleitet habe. Auff was Weise wir nach Caput bonæ Spei gekommen/ ist von dannen sowohl von mir/ als von meinem lieben Collegen, Herrn Plütscho/ über Engelland und Dännemarck kürtzlich berichtet worden/ und hoffentlich zu ihren Händen wohl eingelauffen. Von itzt-besagtem Orte/ allwo wir nach dem schimmlichen Brodte/ sauren Biere/ und stinckendem Wasser/ mit frischen und gesunden Speisen wieder erqvicket wurden/ und unser Schiff mit denselben wohl versehen hatten/ segelten wir den 8. Maji ab/ und kamen in starcke Kälte. Als wir wieder etwa unter den 30. biß 39. Grad gegen Süden schifften/ hatten wir fast alle Tage lauter Donner/ Blitz

Auffbruch von *Africa*.

Blitz und Hagel/ und solchen Sturm/ dergleichen uns jenseit dem Cap niemahls begegnet. Einmahl wurde das Ober-Theil des Mast-Baums auff 3. Stücken zerschlagen/ und in dem Caput † alles auff Stücken zerschmettert/ und hätte groß Unglück verursachen können/ wenn es GOtt nicht wunderbarlich abgewendet.

Den 21. Maj. erlangten wir das große Eyland Madagascar, und kurtz darauff Mauritien: Hernach kamen wir allmählig wieder in die Wärme. Hier fieng sich abermahls der Fisch-Fang an/ und als wir den 13. Junii den Tropicum Capricorni passiret hatten/ und den 24. zu dem Maldivischen Ey-Ländern gekommen waren/ hatten wir das Schiff immer täglich voller Vögel/ und zwar von solcher tummen Art/ daß sie uns selbsten in die Hände flohen/ oder sich nahe zu uns setzten/ und mit uns spieleten; Sie wären auch nicht wieder fort geflogen/ wenn man sie nicht zum Schiffe hinaus geworffen.

Tumme Vögel.

Den 27. Junii passireten wir zum andernmahl gantz glücklich den Æqvatorem. Als wir etliche Tage von dannen geschiffet/ und die Insel Ceylon nicht ansichtig werden konten/ wolte uns ein wenig bange werden/ in Meynung/ daß wir des rechten Weges verfehlet. Wir senckten alle Tage den Bleywurff ein/ biß wir funden/ daß wir nahe an einem Lande seyn müsten. Wir wurden aber gewahr/ daß wir in die Bucht * von Camerin verfallen wären; segelten dahero wieder zurücke. Und da wir nun meyneten/ gantz gewiß Ceylon ansichtig zu werden/ und doch immer auffgehalten wurden/ fiengen wir an/ etwas betrübt zu werden/ dieweil nur noch vor wenig Jahren eben um diese Gegend ein Dänisch Schiff gäntzlich verunglücket ist. Der Capitain und die Steuer-Leute stiegen alle auff den grossen Segel-Baum/ und sahen sich um; Hinten wurde alle halbe Stunden der Bleywurff eingesencket/ damit sie sich allenthalben fürsehen möchten; Zumahl weil ein sehr hefftiger Wind war/ und das Schiff wie ein Pfeil dahin schoß. Unvermuthet entstund ein Geschrey/ daß zwey grosse Klippen vor uns lägen/ welches wir nicht einmahl gewahr worden wären/ wenn ein starcker Wind mit dem hefftigen Schlagen und Wieder-prallen der Wellen nicht ein greuliches Geräusch gemachet hätte. Hier gedachten wir öffters an die Worte Davids/ Ps. 139: Wo soll ich hingehen für deinem Geist/ und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht.

Fährligkeit zu Wasser.

Neh-

[† So heist der Ort im Hindertheil des Schiffs/ wo sich der *Capitain* oder auch der Schiffer aufhält.]

[* Ist so viel/ als ein Meer-Busen.]

Nehme ich Flügel der Morgen-Röth/ und bliebe am äusserſten Meere/ ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen/ ꝛc. Aber GOtt halff uns glücklich aus dieſer Gefahr/ und ließ uns nachmahls Ceylon bald anſichtig werden/ an welcher Inſel wir gantz nahe herum ſchieffeten/ und auch einmahl eine ſchöne Frucht heraus bekamen/ Anas genannt. Bey ſtillem Wetter konte man am Lande die Elephanten gehen ſehen. Endlich hieß es am 9. Julii: Biß hieher hat der HErr geholffen! Contigimus portum, qvo mihi curſus erat! Da wir denn glücklich ankamen/ und mit groſſen Freuden empfangen wurden. Die Zeit iſt uns ſehr kurtz worden/ ſintemahl wir unter andern auch beſchäfftiget geweſen/ unſere Betrachtungen über gewiſſe Materien, nehmlich von der wahren Weißheit/ und der Harmonie zwiſchen dem Reiche der Natur und Gnaden/ zu Pappier zu bringen. Es lieget dieſer Ort (Tranqvebar) unter dem 11. Grad diſſeits der Linie/ und iſt mit lauter Malabariſchen Heyden angefüllet/ alſo/ daß wir fürs erſte an ihnen genugſame Arbeit haben werden/ und nicht erſt weit ins Land hinein gehen dürffen. Wir gehen täglich mit ihnen um/ und vergönnen einem jeden freyen Zugang zu uns/ daher ſie uns denn itzt noch gar lieb haben.

Ceylon.

Ankunfft zu Tranqvebar

So viel vor dißmahl/ mit nächſten ein mehrers. Unſern hertzlichen Gruß an alle lieben Freunde. Herr Plütſcho/ mein treuer Bruder/ und lieber Mitt-Gehülffe am Wercke des HErrn/ wünſchet ihnen mit mir vielfältigen Segen des HErrn. Ich verbleibe

Dero

In Oſt-Indien zu Tranqvebar auff der Küſte von Coromandel. den 12. Jul. Anno 1706.

Zu Gebet und Liebe allezeit Verbundener

Bartholomæus Ziegenbalg/
Diener des Göttl. Worts unter den Heyden.

Vierdter Brieff/

Von der Malabaren albern Göttern/ des Wischtnum närrischen Verwandlungen ꝛc. als Zeugnüssen der grossen Blindheit dieser Heyden.

Friede/ Gnade/ Heyl und Seegen sey von oben über Jhn und alle den Seinigen.

In unserm Heylande Christo JEsu werthgeschätzter Freund und Gönner!

NAchdem mich GOtt aus meinem Vater-Lande mit Abraham hat gehen heissen/ und nach seinem wunderbahren Rath durch Ihro Königliche Majestät von Dennemarck hieher unter die Heyden gesendet/ umb ihnen einige Gelegenheit zu ihrer Bekehrung zu geben/ so will meine Schuldigkeit seyn/ daß ich meine Abwesenheit und unvermuthete Trennung bey meinen liebsten Freunden daselbst mit Brieffen zu ersetzen suche/ damit ein jeder unter ihnen erkennen möge/ daß hierdurch keines weges meine gegen Sie insgesamt getragene hertzliche Liebe getrennet worden sey. Wie aber unter andern auch Selbiger mit Seiner Wohlgewogenheit mich sehr Jhm verbunden gemacht hat/ und die Auffrichtigkeit seines Gemüths in Auffrichtung des sehr verderbten und gefallenen Christenthums mir nicht unbekannt seyn lassen/ als hab ich/ nebst andern/ auch Jhm hiermit ein Zeugniß meiner hertzlichen und auffrichtigen Liebe aus diesen fernen Landen übersenden wollen/ in Hoffnung/ daß dadurch unsere Gemüther zur Ausbreitung Göttlicher Ehre desto genauer werden vereiniget werden.

Malabarischer Götzen-Dienst.

Weswegen ich auch fürnehmlich allhier von dem Heydnischen Götzen-Dienst dasiger Malabaren schreiben will/ damit Er mit andern hieraus erkennen möge/ was für ein grosser Unterscheid der Gnade GOttes unter uns Christen/ und unter diesen Heyden gefunden werde/ und wie man eben darum/ als Diener solcher Gnade/ mit allem Fleiß in seinem Amte dahin zu trachten habe/ daß selbige von allen recht möge erkannt/ und mit Danck eines heiligen Lebens angenommen werden.

Es würde aber viel zu weitläufftig fallen/ wenn ich alle die kluge Fabeln erzehlen wolte/ die mir diese kurtze Zeit über/ wegen des täglichen Umgangs mit

mit ihnen/ von ihren Göttern und Götzen-Dienste sind offenbahr worden. Daher ich nur kürtzlich etwas weniges hiervon vermelden will. Sie haben viel **hundert Götter**/ erkennen aber nur **ein einziges Göttliches Wesen** für den Ursprung aller Götter und andrer Dinge/ welches sie Isparetta nennen/ und in ihrer Sprache die Göttlichkeit heisset. *Isparetta.* Diese/ sagen sie/ als noch nichts wäre geschaffen gewesen/ habe sich in ein Ey verwandelt/ daraus **sieben Himmel** und **sieben Welten**/ samt alle dem/ was darinnen ist/ herfürgekommen wären. Aus solcher Göttlichkeit sey nachmahls ein **rund Ding** erschaffen worden/ welches sie Kiwelinga nennen/ und die Glieder der **Fortpflantzung** bedeuten soll. *Kiwelinga.* Dieses haben sie in ihren Pagoden stehen/ und verehren es als die Göttlichkeit selbst/ weil alles dadurch seinen Anfang und Fortgang hätte. Vermittelst dieses Kiwelinga sollen aus der Göttlichkeit drey **grosse Götter** ihren Anfang genommen haben/ nemlich Ispara, Wischtnum und * Bramma. Bramma soll alle Dinge machen/ Wischtnum sie regieren/ und Ispara selbige wieder verderben und zu nichte machen. Sie stehen alle drey in grossen Pagoden allhier. *Drey Principal-Götter.* Die **armen Leute** mögen etwan einmahl gehöret haben/ wie zwar nur ein eintziges Göttliches Wesen sey/ aber in demselben sich drey Personen geoffenbahret haben / wie sie denn in vielen Dingen dasjenige dem Bramma zuschreiben/ was wir dem Sohn GOttes/ Christo JEsu/ zueignen. Sie sagen/ daß er ein Menschlich Wesen habe mit 4. Häuptern/ und den Menschen 4. Bücher gegeben. *Bramma.* Das erste handle von der Göttlichkeit und den primis principiis omnium rerum, welches aber mit dem einen Haupte/ als er einsmahls mit Ispara um die Ober-Stelle gezancket/ wäre verlohren worden. Das andre Buch handle von den Gewaltigen/ welchen die Herrschafft und Metamorphosis omnium rerum zugeschrieben wird. Das dritte soll lauter gute Moralia in sich begreiffen. Das vierdte handle von den schuldigen Pflichten ihres Götzen-Dienstes. Die drey letzten lasse ich mir anitzo mit grossen Unkosten in Malabarischer Sprache abschreiben/ damit ich von deren Inhalt eine rechte Gewißheit bekommen möge. Wiewohl sie solches noch keinem Christen gethan haben/ und würden es auch mir nicht thun/ wenn ich mich nicht/ als die Apostel/ in sie durch Freundlichkeit wohl zu schicken wüste/ und täglich mit ihnen familiarissime umgienge. Bramma schreiben sie ferner nicht nur die Erschaffung der Welt zu/ sondern auch alle ordentliche Bestimmungen der Zeiten/ Tagen und Stunden. Sie sagen/ daß er zwey Wei-

[* Diese heissen beym Roger und Rossen *Eswara* und *Wistnou*.]

ber habe/ aber mit keiner einig Kind erzeuge. Sein Wagen/ darauff er zu fahren pflege/ sey ein Vogel/ welchen ich zwar in grosser Schönheit abgebildet gesehen/ aber nicht zu nennen weiß.

Ispara. Der andre GOtt ist Ispara, welcher von den meisten Malabaren für den gröſten gehalten und verehret wird. Er steht in einer grossen Pagode allhier/ hat drey Augen/ unter welchen das eine in der Stirne ist/ und alles verbrennen soll/ was es ansiehet. Auff beyden Seiten hat er *acht Hände*/ zusammen 16. in welchen er gantz besondre Dinge hält; Ich habe aber dergleichen Mysteria nicht alle erforschen können. An seinem Halse hängt eine Schelle/ wie die Kühe zu haben pflegen; An der Stirne hat er den halben Monden/ und ist mit lauter Schlangen und Tiegern bekleidet. Ich kan nicht anders gläuben/ als daß sie mit diesen allen lauter Virtutes und sonderliche Handlungen gegen die Menschen abbilden wollen. Sie schreiben ihm ferner zwey Weiber zu/ und geben für/ daß er die eine unter seinen grossen Haaren verborgen habe/ welche die Wasser-Göttin wäre; die andere aber stürbe alle Jahr einmahl/ uud würde wieder lebendig. Diese zwo Frauen haben ihre eigene Pagoden allhier/ deren Historie ich nur itzo in Händen gehabt/ und mir ebenfalls abschreiben lasse. Von Ispara Grösse sagen sie/ daß selbige alle *sieben Welten* unter sich/ und alle *sieben Himmel* über sich begreiffe. Ich habe mir erzehlen lassen/ daß einsmahls dieser Ispara mit seinen himmlischen Geistern und kleinen Göttern sey lustig gewesen/ und in Anschauung seiner Grösse sich eingebildet/ es wäre ihm niemand gleich. Dieses aber habe den Bramma und Wischtnum sehr verdrossen/ daher ein grosser Zanck unter ihnen entstanden/ also/ daß endlich Bramma seinen einen Kopff dadurch von Ispara verliehren müssen. Allein als nachmahls Ispara erkandt/ daß er damit grosse Sünde gethan/ habe er gesucht/ dafür wieder Buße zu thun/ und sey zwölff Jahr betteln gangen. Was sich hierbey zugetragen/ würde sehr weitläufftig zu erzehlen seyn. Da Wischtnum sahe seinen armen Bruder in dergleichen Elend herumwallen/ bemühete er sich/ wie er ihn davon erlösen möge/ und verwandelte sich in eine schöne Jungfer. Alsdenn gieng vielmehr Sünde für/ als diejenige war/ dafür er so lange hatte büssen müssen. Solche Erzehlungen haben die Malabaren in ihren Versen treflich annehmlich zu lesen gemacht/ und pflegen sie in lustigen Melodien zu singen. Davon ich ein Buch mir abschreiben lassen/ und mit nach Dennemarck an D. Lürken in Coppenhagen geschickt. Ich halte anitzo/ wegen Erlernung der Malabarischen Sprache/ einen eignen Lehrer von ihnen im Hause/ einen Mann von 70.

Die Götter zancken sich. Einer büst den Kopff ein.

Jah-

Jahren / der grosse Erfahrung hat / und von dergleichen Sachen täglich mit mir disputirt. Dieser hält nichts für mir verborgen / und ist gar fleißig in Abschreiben / wenn er mit mir nichts zu thun haben kan.

Ispara hat ferner drey Söhne: Der eine hat einen Elephanten-Kopff / Winaygamurty genannt; Ich habe ihn auff im Lande in unterschiedlichen Pagoden stehen sehen. Der andere hat eine Gestalt wie ein Affe / und heist Muteia. Der dritte ist Agganar, mit 6. Angesichtern und 12. Händen versehen. Diesem Ungeheuern erzeigen sie grosse Ehre. Es hat auch Ispara eine Tochter / die eine Prinzeßin seyn soll unter den himmlischen Jungfrauen / schwartz wie eine Kohle mit grossen Säu-Zähnen in ihrem Munde; Ich habe sie im Lande auff einem schönen Wagen sitzen sehen. Wie mir denn der Commendant einsmahls sein Pferd communicirte / daß ich dergleichen / unter Begleitung einiger Malabaren, beschauen kunte. Unter andern kam ich auch zu einer Pagode, die mit viel hundert Abgöttern besetzet war. Der Eifer des lebendigen GOttes hätte in mir bald verursachet / daß ich selbige zerschlagen und zu nichte gemacht. Als ich ein wenig näher kam / sahe ich einen mächtigen grossen Elephanten stehen / der mit lauter Götzen umbgeben war. Vor der Thüre aber stunden zwey grosse Teuffel / und hatten dreyfache Kronen auff ihren Häuptern / und große Prügel in ihren Händen / damit anzeigende / *daß sie nicht allzugütige Regenten wären*. Es kamen mir zwey Bramines entgegen / und brachten mir allerhand schöne Blumen / dafür ich ihnen 5. Cass Trinckgeld gab / macht in Teutschland einen **halben Dreyer**. Sie erwiesen sich dermassen danckbar / als wenn sie sehr viel bekommen hätten. Andere dergleichen Historien würden weitläufftig zu erzehlen / und meinem Endzweck hinderlich seyn.

Des Ispara Söhne.

Tochter.

Der dritte GOtt / den die Malabaren allhier in sehr grossen Würden halten / ist Wischtnum, welcher gantz schwartz seyn / und **ein Haupt** / aber **vier Hände** haben soll. Sie schreiben ihm gleichfals zwey Weiber zu / welche er beyderseits einsmahls im Milch-Meer / darinnen er seine Wohnung auffgeschlagen / soll gefunden haben / und zwar in einer grossen Rose von mehr als hundert Blättern. In der ersten ihre Schooß legt er sein Haupt / und in der andern seine Beine / welche letztere eine Göttin der Erde ist; Er soll fast immer schlaffen.

Wischtnum

Es werden von ihm vielerley Verwandlungen gesagt / sonderlich aber Zehen-

Verwandelt sich zehenmal.

Zehen in grossen Æstim gehalten / unter welchen die letzte noch geschehen soll. Dieses mag auch eine von den Haupt Ursachen seyn / warum diese Heyden eine so vielfältige Verwandlung der Seelen nach dem Todte gläuben.

In einen Fisch.

Die erste Verwandelung ist gewesen **in einen Fisch** / gleich einem Haye, von welcher Art wir viel auff unser Reise gefangen haben. Die Ursache ist diese: Es hatte einsmahls ein gewaltiger Riese das Gesetz-Buch der kleinen Götter gestohlen / und sich in die Tieffe des Meeres darmit versteckt. Als sich nun die kleinen Götter bey Wischtnum deßhalben beklagten / verwandelt er sich alsbald in einen **Fisch** / schwimmt diesem Diebe nach / und nimmt ihm das Gesetz-Buch wieder ab / welches vier Bücher in sich begreifft. Das erste handelt von den seligen Seelen; das andre von denjenigen Seelen / die vorher durch mancherley Verwandlungen und Busse sich reinigen müssen / ehe sie in jene Zahl kommen können; das dritte / von guten Wercken; das vierdte von bösen Wercken.

In eine Schild-Kröte.

Die andre Verwandlung Wischtnums, ist geschehen in eine Schild-Kröte. Denn sie sagen / daß die drey grossen Götter einst wären beysammen gewesen / und zu Nutz der Menschen gerne einen Stein in das Meer wältzen wollen / damit er in selbigem immer herum könne getrieben werden. Er fällt aber gantz zu Grunde / daher Wischtnum alsbald eine Schild-Kröte werden / und ihn wieder auffheben müssen.

In ein Schwein.

Seine **dritte Verwandlung** verstellte ihn in ein **Schwein** / welches man mir also erzehlet hat: Es soll zu einer Zeit ein kleiner Gott / der von sehr grosser Krafft und Stärcke gewesen / die gantze Erde in einander gewickelt / auff seinen Rücken genommen / und sich damit in die unter-irrdischen Oerter verborgen haben: Wischtnum aber / als deren Beherrscher / hätte gleich dazumahl geschlaffen / daß ers nicht gewahr worden wäre; hingegen als er auffgewacht / habe er sich in ein Schwein verwandelt / und mit seinem Rüssel so lange gegraben / biß er endlich den Dieb gefunden / getödtet / und die Erde auff seinen grossen Sau-Zähnen wieder an ihre vorige Stätte gebracht.

In Löw und Mensch zugleich.

Zum Vierdten verwandelte er sich halb in einen **Löwen** / halb in einen **Menschen** / davon ich die Umstände / wegen grosser Weitläufftigkeit / nicht alle erzehlen kan. Einsmahls hat er sich auch zum Ober-Capitain / unter den Kühen gemacht / weßwegen diese von den Malabaren sehr geehret werden; Aber diese Verwandlung wird nicht mit unter die Zehen gerechnet / mit

mit welchen sie zehen sonderliche Zeiten in der Welt abbilden wollen/und die anderen besonders considériren.

Seine 5. **Verwandlung** ist gewesen in einen Bramin. Denn als zu gewisser Zeit die Regierung der Welt an einem der kleinen Götter kam/ welcher grosse Liebe zu den Menschen hatte/ und ihnen deswegen in allen Dingen reichen Uberfluß wiederfahren ließ/ also/ daß sie gantz nicht arbeiten durfften/ sondern nur essen/ trincken/ spielen und wohl leben kunten/ da sahe Wischtnum, wie dadurch in der Welt ein sehr unordentliches Wesen entstünde/ und keiner dem andern mehr unterthan seyn wolte; Daher setzte er sich für/ diesen üblen Regenten zu betriegen/ und ihm solcher seiner Herrschafft zu berauben. Verwandelte sich also in einen Bramin, kam für ihn/ mit Bitte/ daß er ihm/nach seiner grossen Freygebigkeit/drey Fuß Landes geben möchte. Dieser both ihm ein gantz Königreich an; aber er wolte nicht mehr als drey Fuß Landes haben. Als er ihm nun diese mit einem Eyde versprochen hatte/ wurde Wischtnum in einem Augenblicke so groß/ daß er den einen Fuß über die 7. Himmel setzte/ den andern über die 7. Welten/ und den dritten über den untersten Platz/ Padalas genannt: Also wurde er Herr über das Paradieß/über alle Welten/und über die Hölle. Er fieng eine gantz andere Regierung an/ also/ daß die Leute wieder arbeiten/ und einer dem andern unterthänig seyn muste. Den alten betrogenen Regenten machte er zum Herrn über die untersten Geister/ und wurde etliche Tage sein Thürhüter. Dieser beklagte den Zustand seiner gehabten Unterthanen/ welchen seine Verstossung sehr bange thun würde/ und bate Wischtnum, daß er selbige ihm doch alle Jahr einmahl wolte sehen lassen/ damit er erführe/ obs ihnen auch wohl gienge. Dieses versprach er ihm/ befahl aber den Menschen/daß sie sich an selbigen Tage alle wohl kleiden und lauter Wolleben anstellen solten/ damit er meyne/ es gehe ihnen immer also. Aus dieser Ursache sägen die Malabaren/ daß ihnen Wischtnum nicht allzugünstig wäre; Ispara aber trüge desto grössere Liebe zu sie. *In einen Bramin.*

Zum **sechsten** hat sich Wischtnum in ein schönes Kind verwandelt/ und ist 2. Personen erschienen/die sich wegen ihrer Unfruchtbarkeit in eine Wildniß begeben/ und ihn unauffhörlich um ein Kind angeruffen hatten/ um ihnen zu verkündigen/ daß sie ihrer Bitte solten gewähret werden. *In ein Kind.*

Die **siebende Verwandlung** ist gewesen in Ram, welcher von den Braminen sehr wohl unterrichtet worden/ daß er in seinem 12. Jahre schon alle verborgene Geheimnüsse verstehen könnten. Dieser Ram hat nachmahls in der Welt solche grosse Wunder gethan/die in sehr viel Bogen nicht zu beschrei- *In den Ram*

schreiben wären. Ich gläube gäntzlich/ daß die Historie Christi darunter mag verborgen liegen; Denn es wird gesagt/daß er von einem grossen Könige seine Braut mit vielen Wunderthaten erworben/ und als sie nachmahls von einem gewaltigen Riesen listiger Weise gestohlen und weggeführet worden/ sie mit Schmertzen wieder gesuchet/ und endlich durch grosses Kämpffen und Erlegung vieler 1000. Riesen aus ihrer Gefangenschafft errettet habe.

In Kischtna. **Zum achten** ist Wischtnum auff der Welt erschienen in einem andern schönen Kinde/Kischtna† genannt. Diese Fabel ist mir bald so/ bald wieder anders erzehlet worden/also/daß ich nichts gewisses davon schreiben kan/wie denn auch alle vorhergehende Erzehlungen keinen andern Grund haben/ als das Anschauen ihrer Bildnüße und die Relation meines Dieners/ nebst den täglichen Discursen meines alten Schulmeisters; Ich hoffe aber künfftig von diesen allen eine bessere Gewißheit zu erhalten/ nachdem ich mir ihre Bücher hiervon abschreiben lasse/ und hernach durch einen Interpretem in das Teutsche zu vertiren gedencke.

In einem Advocaten oder Fürsprecher. **Die neundte Verwandlung** Wischtnums ist wieder geschehen in eine **Menschens Gestalt**: Allhier bilden sie ihn sitzende ab/ als einen/ der mit niedergeschlagenen Augen ohne Auffhören beydes Tag und Nacht den grossen GOtt oder das Göttliche Wesen anruffet. Solches/ sagen sie/ müsse er viel 1000. Jahr thun/ biß er davon befreyet werden könte/ und das wäre diejenige Zeit/ worinnen sie anitzo lebten. In dieser Figur hab ich ihn bey mir von puren Golde gemacht und mit 89. Demanten versetzt. Ich habe einem Malabaren Geld darauff leihen müssen/ wolte ihn aber gerne gäntzlich bezahlen/ und immer behalten/ damit nicht ferner damit Abgötterey getrieben würde/ wenn er anders nicht so gar theuer wäre/ also/ daß ich selbst in meinem gantzen Vermögen nicht so viel Geld habe/ daß er zu eigen könte erkaufft werden. Dem Ansehen nach hat das arme Volck von Christi Fürbitte ehmahls etwas gehöret.

In ein fliegendes Pferd. Seine **Zehende** und letzte **Verwandelung** würde ihn endlich/ wie sie glauben/ in ein **weisses fliegendes Pferd** verkehren/ zu welcher Zeit die Sünde unter den Menschen dermassen groß werden/und überhand nehmen würde/ daß solches Pferd seinen itzt-auffgehobenen Fuß zu derselben Bestraffung so derb auff die Erde niedersetzen solte/ daß dadurch die grosse Schlange/ so selbige trägt/ und davon sehr ermüdet/ die Welt würde fallen

[† Oder *Krißna*, wie es nach dem Roger heissen soll.]

len lassen/ und mit ihr ein Ende machen/ auff daß eine andere Welt ihren Anfang nehmen könte.

Dieses ist also eine kurtze Historie von der Malabaren 3. grossen Göttern/ darauff nunmehr auch ein Bericht von ihren so vielfältigen andern Götzen und Götzen-Dienst/nebst ihren Moralien/erfolgen solte; Allein die Zeit will mir zu kurtz werden/ indem itzt gleich diejenigen Personen zu mir kommen (welche Malabären sind/) mit denen ich ein Gebet / das ich in Portugiesischer Sprache auffgesetzt/ in die Malabarische vertiren will/ für diejenigen/ die sich resolvirt haben/ Christen zu werden; dergleichen ich auch schon mit dem Vater Unser/ und andern Sprüchen Neuen Testaments/ gethan/ und habe die Hoffnung/ daß künfftig ein kurtzer und Summarischer Bericht aus Göttlichen Worte von der gantzen Oeconomie GOttes in dem Heyl unserer Seelen auff Portugiesisch soll verfertiget/ und nach diesem in die Malabarische Sprache translatiret werden/ worzu aber/ wie auch zu andern guten Anstalten/sehr viel Unkosten vonnöthen seyn/welche wir unter 2. Jahren nicht von Coppenhagen empfangen können. Von diesen und dergleichen mehr wird derselbe aus Pultznitz weitläufftigere Nachricht erlangen. Der HErr wolle sich der armen blinden Heyden erbarmen / und ihnen sein Heyl in Christo JEsu wiederfahren lassen; Zugleich aber auch allen Christen zu erkennen geben/ wie höchlich sie ihm/ wegen empfangenen Lichtes des H. Evangelii/ verbunden/ in wahrer Auffrichtigkeit zu dienen / und ihrem Beruffe in allen Stücken gemäß zu leben/ damit ihnen nicht etwan dergleichen Gnade/wegen Undanckbarkeit/ möchte entzogen werden / oder sie dermahleins weit grössere Straffe für denen Heyden empfahen müssen; Wie ich denn mit grosser Betrübniß meiner Seelen erfahren / und zugleich selbsten gesehen habe/ daß fast in gantz Ost-Indien von den Christen der Name des lebendigen GOttes und Christi mit ihren ärgerlichen Leben unter denen Heyden verlästert worden; Also/ daß wenig um des willen unter ihnen auszurichten ist/ ohne daß GOtt selbst mit seiner Krafft und Gnade ihre Seelen ergreiffen/ und durch das Wort seiner Wahrheit sie etwas besser überzeugen kan. Solte ich hierüber meinen Mund recht öffnen / würde ich viel zu sagen haben/ muß aber anitzo schlüssen/ wünschende/ daß GOtt meinem werthgeschätzten Freunde/samt allen andern treuen Dienern Göttlichen Wortes/ in meinem gantzen Vater-Lande/nebst mir/ diejenige Weißheit und Krafft verleihen wolle/ vermöge welcher wir in seinem Weinberge treulich arbeiten/ und unser Thun und Lassen eintzig und allein auff die zukünfftige Ewigkeit setzen können. Er grüsse in dem HErrn ꝛc. ꝛc. Ich

bitte meiner täglich im Gebet bey GOTT zu gedencken. Hiermit befehle ich ihn der Gnade JEsu Christi / unter den Schutz des Allmächtigen/ verbleibende

Meines in dem HErrn sehr werthgeschätzten Freundes und Gönners

In Ost-Indien zu Tranquebar auff der Küsten Coromandel.

zu Gebeth und Liebe verbundenster

Bartholomäus Ziegenbalg/
Diener des Göttlichen Worts unter den Heyden.

[So eine vollkommene Nachricht von der Malabaren Abgötterey war in der vorigen Edition nicht zu finden / weßwegen man den Brieff / so davon gehandelt/ zwar weggelassen / und hingegen diesen/ welchen der Herr Autor in die Lausitz geschrieben / eingeschoben; Doch folgt aus jenem nunmehr eine kurtze Nachricht von der Malabaren Philosophie/ die in dem Lausitzischen Schreiben nicht anzutreffen war.

Der fünffte Bericht / Von der Malabaren Philosophie.

* * *

SJe statuiren/ daß sieben Himmel und sieben Welten seyn/ welche allesamt von einer grossen Schlangen * getragen würden. In der Physica und Mathesi scheinen sie nicht sonderliche Wissenschafft zu haben/ ob es ihnen gleich sonst an natürlicher Fähigkeit nicht fehlet: Sie schreiben der Sonne/ dem Mond und andern Sternen menschliche Seelen zu: Die Sonne soll sieben Augen haben/ davon jetzund nur eines offen; und wenn sie würde die andern auffthun/ könte für ihrer Hitze kein Mensch leben. Vom Donner sagen sie/ daß die Wolcken redten. Sie glauben viel Engel/ deren ein jeder sein eignes Officium ha-

[* Seesja.]

habe: Sie statuiren keine Aufferstehung der Leiber/ aber die Umwandelung der Seelen in andre Menschen/ Hunde/ Schlangen/ ꝛc. Daher sagen sie/ wer in diesem Leben andre beleidiget/ der müste nach seinem Todte deren Sclave werden. Die Welt/ geht bey ihnen die Rede/ sey schon dreymahl im Wasser untergangen/ und würde noch einmahl durch Wasser vergehen: Die Menschen wären anfänglich 400. Ellen lang gewesen/ nachmahls aber immer kleiner worden/ biß sie endlich nur einer Spannen lang seyn würden. Ihre Jahr-Zahl von der Welt an ist schon über viel tausendmahl tausend. ꝛc.

Der sechste Brieff/

Von der grossen Schwierigkeit/ so sich findet bey Bekehrung der Heyden/ und den nöthigen Anstalten.

Immanuel!

In unserm Heylande Christo JESU werthgeschätzte Freunde!

DEr ewige und lebendige GOtt/ der mich/ nebst meinem lieben Mit-Bruder/ in unser beyder Hoffnung und Vertrauen nicht hat zu Schanden werden lassen/ sondern uns nunmehr glücklich hieher gebracht/ und biß dato sich in diesen fernen Landen unter den Heyden an uns/ als ein liebreicher Vater und mächtiger Beschützer erwiesen/ der erfreue die lieben Freunde und Brüder mit der Freude seines H. Geistes/ und gebe Zeugnüß in ihrem Gemüthe von alle demjenigen Guten/ das Er uns nach dem Reichthum seiner grossen Barmhertzigkeit von der Zeit unsers Abschieds daselbst/ biß auf gegenwärtige Stunde/ erzeiget hat/ damit sein Nahme/ wie von uns/ also auch von ihnen und andern gläubigen Seelen dafür höchlich möge gerühmet und gelobet werden immer und ewiglich/ Amen.

Es ist heute eben ein Jahr/ als mir von den lieben Vätern und Brüdern in ihrer Versamlung daselbst meine itzige Function angetragen wur-

de; Nachdem ich denn nunmehr schon 3. Mongt allhier mit den Malabarischen Heyden umgegangen bin/ und nebst meinem lieben Collegen ziemlicher massen ihren Zustand erfahren habe/ so erkenne ich mich nach der zu sie getragenen hertzlichen Liebe verbunden zu seyn/ von diesen hiermit denselben eine kleine Nachricht nach einander zu ertheilen. Vor allen Dingen muß ich bekennen/ daß es unter diesen Heyden eine schwere Sache ist/ einen aus seiner Blindheit zu dem Lichte des heiligen Evangelii zu bringen. Denn erstlich haben sie wegen des ärgerlichen Lebens der Christen einen ungemeinen Abscheu für dem Christenthum/ also/ daß sie es für grosse Sünde achten/ mit einem Christen zu essen oder zu trincken/ ja sie meynen/ daß unter allen Völckern die Christen die schlimmsten und schädlichsten wären. *

Erstes Hinderniß/ der Christen ärgerlich Leben.

Zum andern kömt ihnen ihr Götzen-Dienst weit angenehmer und warhafftiger vor/ als die Lehre von Christo/ indem selbiger/ ihrem Vorgeben nach/ weit älter/ als diese/ und/ nach ihrer Einbildung/ auch weit erfreulichere Dinge in sich begreiffe/ als unser geoffenbahrtes Wort GOttes/ das ihnen lauter verdrüßliche Sachen fürzutragen scheinet/ und nur hauptsächlich auff den innerlichen Dienst des Gemüthes sein Absehen hat; da hingegen sie mit lauter materialischen und in die Sinne fallenden Dingen zu thun haben wollen/ dergleichen ihre Götzen sind. Ob gleich einige der Thorheit ihres Weges dermassen von uns überzeuget worden/ daß sie bekant/ es wäre nur ein einiger GOtt/ die andern Götter aber wären nur dessen Diener: So erkennen sie um deswillen doch nicht eben nöthig zu seyn/ daß sie dahero unsere Religion annehmen/ und selbige allein für warhafftig halten müsten/ indem sie glauben/ daß ein jeder/ der nur in der Welt gut gelebet/ dermahleins auch ein gut Lugas, wie sie reden/ nach seinem Tode bekommen würde; Er möchte im übrigen seyn/ wer er wolte. Ja/ heute verlangten etliche gäntzlich von uns/ daß wir ein Buch von unserer Christlichen Lehre ins Feuer legen solten/ dergleichen sie gleichfals mit einem Buche von ihrem GOttes-Dienste thun wolten: Würde ihres verbrennen/ so wolten sie alle Christen werden: würde aber unseres verbrennen/ und ihres unversehret bleiben/ so solten wir Malabaren werden; und so alle beyde vom Feuer verzehret würden/ solte kein Weg von beyden für wahr erkandt werden. Allein wir sagten: Daß man GOtt solcher Gestalt aus Fürwitz/ ohne seinen hierzu gezeigten Willen/ nicht versuchen müste/ indem Er einem jeden Menschen ein Gewissen gegeben hätte/ das da ge-

Das Andere/ die Liebe der Finsternüß. *Joh. I, 5. III, 19.*

Oder des *Indifferentismi Religionum.*

(* Rom. II/ 24.)

genugsam fühlen und prüfen könne/ was wahr oder falsch/ gut oder böse sey: Und so ferne sie dessen Uberzeugungen nicht wolten gehorsam seyn/ so würden sie dermahleins rechtmäßig können von GOtt in die ewige Verdamniß verstossen werden/ weil sie seine angebothene Genade nicht hätten annehmen wollen.

Zum Dritten wird ihre Bekehrung auch sehr gehindert/ wenn sie sehen/ wie listig die Catholicken von ihnen viele zu so genannten Christen gemacht haben/ gedenckende/ daß man sie ebenfals mit solchem Betrug verführen wolle. Dawider wir aber bißher genugsam protestiret haben/ daß wir den geringsten nicht/ weder mit List/ noch mit Zwang darzu nöthigen wolten; sondern liessen einem jeden seine Freyheit. Das dritte/ der Papisten hinderlistiges *Procedere.*

Zum Vierdten mag auch ein Haupt-Verhinderniß seyn/ weil sie sehen/ daß dergleichen Catholische Christen zu hünderten betteln gehen/ dabey sie sich sehr ärgern/ daß selbige nicht besser von ihren Glaubens-Genossen auffgenommen und nach Nothdurfft also unterhalten oder zur Arbeit angewiesen würden/ daß sie nicht ihre Unterhaltung vor den Thüren suchen müsten. Das vierdte/ der neuen Christen Armuth.

Fünfftens wird ein jeder/ der unter ihnen ein Christ werden will/ und nicht der Oberste in seiner Familie ist/ von allen seinen Gütern und von seiner gantzen Freundschafft excommuniciret/ also/ daß er alsdenn nicht mehr in ihre Häuser kommen darff/ und von ihnen als der allerverachteste und unglückseligste Mensch gehalten wird. Das fünffte/ die gewisse Verfolgung *Joh. XVI, 2.*

Dieses sind lauter solche Dinge/ die ihre Bekehrung sehr hindern/ und fast das Ansehen geben/ als solte man wenig unter ihnen ausrichten; Wie wir denn auch anfänglich von den Christen allhier/ dißfalls sehr kleingläubig gemachet wurden/ und selbsten von dem Herrn N. N. hören musten/ daß/ ob wir gleich eine Zeit über etwas bauen solten/ würde solches doch auff einmahl wieder niedergerissen werden/ indem er uns gewiß prophezeyen wolte/ daß in 10. Jahren die gantze Stadt mit der See würde überschwemmet werden. Allein/ wir sehen dergleichen Einwürffe der Vernunfft nicht an/ und sind bißher nur desto getroster gewesen/ an diesem Wercke mit Ringen/ Bethen und Flehen für GOtt zu arbeiten/ je weniger Trost/ Hülffe und Beystand wir von Menschen haben bekommen können. Und da wir sehen/ daß uns GOtt diese wenige Zeit über nicht ohne Segen hat zubringen lassen/ indem beydes unter Christen/ als auch Heyden/ eine starcke Bewegung vorgegangen ist/ also/ daß iederman auff unser Leben und Umgang seine Augen gerichtet hat/ und dadurch/ fast mehr zu lernen Trost bey diesen *Obstacu-lis.*

scheinet / als wenn wir täglich unter ihnen eine Predigt thäten: so haben wir ferner das Vertrauen zu GOtt / und sind versichert / daß Er uns auch künfftig hin zu einem unsträfflichen Wandel Gnade geben / und keinen Tag ohne Seegen und Erbauung werde zubringen lassen; Zumahl da wir wissen / daß so viel hundert gläubige Seelen GOtt um die Verherrlichung seines Nahmens / und also auch um die Beförderung dieses Wercks / hertzlich anruffen. Und ob wir gleich gnugsam vorhero schon sehen können / daß wir um deß willen sowohl von den falschen Christen / als auch Heyden / hefftig werden verfolget werden; so möchte dieses doch nur vielleicht zu unserm Besten dienen / und das Werck desto mehr treiben helffen / also / daß wir uns dessen mehr werden zu erfreuen / als zu betrüben haben.

GOtt erhalte uns nur in der jenigen Freudigkeit / die Er uns geschencket / daß wir diejenige Zeit / so Er uns allhier zu leben vergönnet / recht wohl zur Verherrlichung seines Nahmens anwenden können / und rechtschaffene Zeugen seiner Warheit seyn mögen. Gleichwie ich gewiß versichert bin / daß er warhafftig allhier unter den Heyden durch unser Amt wird gepriesen werden / wo nicht durch ihre gäntzliche Bekehrung; dennoch darinnen / daß ihnen seine Gnade zu ihrem Heyl ernstlich sey angebothen worden.

Sorge für die Uebersetzung der Artickel des Christl. Glaubens.

Wir trachten mit allem Fleiß dahin / daß deßwegen in kurtzen die gantze Christliche Lehre und die allgemeine Ordnung unserer Seligkeit erstlich in der Portugiesischen Sprache möge auffgesetzet / und nachmahls in ihre Malabarische translatiret werden. Und wenn wir es alsdann für nöthig erkennen / daß ihnen auch zugleich die Falschheit ihres Weges schrifftlich müsse demonstriret werden / könte solches ebenfalls solcher Gestalt geschehen; Darum ich mir auch itzo die Historien ihrer Götter abschreiben lasse / und stets mit etlichen dißfalls conferire. Wir haben auch in unserm Hause eine kleine Schule angefangen / und sind bemühet / daß immer nach und nach mehrere Knaben von den Malabaren angeschaffet / und / nebst äusserlichem Unterhalt / fleißig so wohl in ihrer / als auch unserer Sprache / sonderlich aber in dem Christenthum unterrichtet werden mögen / damit man nachmahls aus ihnen solche Subjecta bekommen könte / die / wo nicht uns / dennoch unseren Nachkommen an diesem Wercke behülfflich seyn möchten / sintemahl an der Jugend zuförderst muß gearbeitet werden; solte man hierzu viele zu erkauffen und zu unterhalten vermögend seyn / so würde in kurzem sich dieses Werck sehr ausbreiten und einen gesegneten Fortgang haben.

Anfang zu einer Schule.

Von der Versorgung der Bekehrten.

Hernach erkennen wir auch nöthig / daß man solche Anstalten mache we-

wegen der armen Heyden / daß ein jeder / der da ein Christ werden will / und um deß willen seine Güter verlassen muß / bey uns Anfangs seinen nothdürfftigen Unterhalt finde. Zu diesen allen aber wird eine ziemliche Summa Geldes erfordert; welches Mittel dasjenige ist / so nebst der Gnade GOttes das meiste hierbey ausrichten kan. Allein hier haben wir uns dessen nicht zu getrösten. Denn ob wir gleich in unserm Hause eine Armen-Büchse auffgeschlagen / so kommt doch nicht mehr hinein / als was wir selbst einlegen. Daher wir an Se. Königl. Majestät / von Dännemarck geschrieben / und von Ihr einigen Zuschuß zu bekommen hoffen: Indem aber dieses neue Werck so gar viel Unkosten / sowohl in seiner ersten Gründung / als auch in dessen beständiger Unterhaltung erfodert / so haben wir zugleich an alle GOtt-liebende Freunde geschrieben / und sie gebethen / daß sie denen armen Heyden / zur äusserlichen Beförderung ihrer Bekehrung / mit einer Steuer * behülfflich seyn wolten / und glauben / daß man den Brieff allen denjenigen communiciren werde / von welchen man weiß oder hoffet / daß ihre Hertzen hiezu willig und bereit sind. Indessen weil wir weder dergleichen Frucht ihrer Liebe / noch die Hülffe von Sr. Königl. Majestät / unter zwey Jahren nicht überkommen können; so wollen wir von unserm Jährlichen Salario alles dasjenige / was wir bey unserer nothdürfftigen Unterhaltung erübrigen können / darauff wenden; Möchten auch vielleicht unterdessen einiges Capital von denen Malabaren auff Zinse annehmen / damit wir in der Zeit doch einige kleine Anstalt machen könten / sonderlich aber an der Translation und Abschreibung sehr vieler Exemplarien nicht gehindert würden.

Solten wir alsdenn zugleich / so viel bekommen / daß ein eigen geraumes Hauß / beydes zu einer kleinen Kirche / als auch Schule / und zu unserer Wohnung auffgebauet werden möchte / würde uns solches eine grosse Beförderung geben. Aufferbauung einer Kirche.

Wir sind auch auff die Gedancken kommen / ob es nicht rathsam wäre / daß man dasjenige / was man translatiren liesse / mit eigener Hand sehr sauber abschriebe / und an den Malabarischen König Tranjou, nebst einem Præsente, überschickte / mit Bitte / daß er solches alles mit seinen klugen Leuten wohl prüfen / und / wo ers für wahrhafftig befunden / selbigem unter seinem Schutz freyen Lauff lassen wolle. Die lieben Freunde sehen also wohl zu / daß uns hierinnen ein reicher Seegen möge überschicket werden / sich gewiß Schutz soll bey dem Malabarischen Könige gesucht werden

(* *Rom. XV. 26. 1. Cor. XVI, 1. 2. Cor. VIII, 2. seq. Gal. II. v. 10. &c.*

wiß versichernde / daß ihnen GOtt dißfals eine hundertfältige Vergeltung wiederfahren lassen wird. Von dieses Werckes Fortsetzung haben wir nach Coppenhagen unmaßgeblich ausführliche Vorschläge gethan. Ach! der HErr wolle zu diesen letzten Zeiten seinen Nahmen in der gantzen Welt verherrlichet werden lassen/und uns/seinen Knechten/allhier unter den Heyden grosse Gnade und Freudigkeit mittheilen/ daß wir ihm aus denselben/ durch die Krafft seines heiligen Geistes/viele Seelen zuführen können/und in reichen Seegen an ihnen arbeiten mögen; Er gebe auch denen lieben Freunden und Brüdern Krafft und Weißheit/daselbsten an der Auffer-bauung des Reiches JEsu Christi treulich zu arbeiten. Sie beten fleißig für den Lauff des heiligen Evangelii unter den Heyden. Mein lieber Mit-Bruder/ Herr Heinrich Plütscho/ und mein Diener Motaliapa, als der Erstling aus den Heyden/ lassen sie in dem HErrn freundlich grüssen. Sie grüssen alle andere im Geist und in der Liebe verbundene Freunde und Mitt-Brüder/ samt ihren gantzen wertheſten Familien. Der Drey-Einige GOtt sey mit uns und ihnen immer und ewiglich/ Amen! Dessen Liebe und Genade ich sie samt und sonders ergebe/ und verbleibe/ unter dem Schutz des Allmächtigen/

Derselben

In Ost-Indien zu Tranqvebar, auff der Küste von Coromandel, den 1. Octobr. Anno 1706.

Zu Gebet und Liebe verbundener Mit-Bruder an der Gemeinschafft JEsu Christi

Bartholomæus Ziegenbalg/
unwürdiger Diener Göttl. Worts unter den Heyden.

Der

Der siebende Brieff/
Von der Hoffnung und von einigem Anfang der Bekehrung.

In unserm Heylande Christo JESU Werthgeschätzte Gönner und Freunde!

Es werden ihnen unsere Worte annoch bekannt seyn/ da wir in ihrer Gegenwart wünscheten/ daß uns GOtt nur eine Seele von den Heyden schencken möchte; so würde unsere Reise schon belohnet seyn. Weil wir nun anietzo schon dieses unsers Wunsches gewähret worden sind/ so hab ich solches zum Preiß Göttlicher Gnade / und zu ihrer Auffmunterung/ hiemit nicht verschweigen sollen. Denn/ so bald/ als wir allhie nur Ancker geworffen hatten / kam unter andern ein feiner junger Mensch von den Malabaren auff unser Schiff/ und / nachdem er unsert wegen Nachförschung gehalten/ fragte er mich : Ob ich ihn nicht zu meinem Diener annehmen wolte ? Ich befragte mich deswegen mit Herrn Plütschau; und als wir es beyderseits für Göttliche Schickung erkanten/ nahmen wir ihn an. Sein Name heist Modaliapa, seines Alters etwa 20. Jahr. Seine Mutter/ die annoch lebet/ ist aus Fürstlichem Geschlechte/ sintemahl ihr Groß-Vater dieses Landes Fürst gewesen. Sein Vater hat allhie in der Compagnie Diensten gestanden/ und ist ein Mann von grossem Reichthum gewesen / hat aber alles vor seinem Todte der Compagnie geschencket/ mit Bitte/ daß sie einmahl seinen Sohn in ihre Dienste nehmen/ und erziehen lassen möchte; Wie ihm denn hierzu ein gewisses Geld gelassen worden. Allein/ um dieses ist er nachmahls auch kommen/ also/ daß sein und seiner Mutter Vermögen nunmehro gantz gering ist/ und er andern Leuten dienen muß. Als er nun etwa 8. Tage umb uns gewesen/ und unsern Wandel gesehen hatte/ bekam er eine ungemeine Liebe zu uns/ und fragte auff Portugiesisch/ welcher Sprache er sehr wohl mächtig ist ; Ob er nicht immer bey uns bleiben / und auch dermahleins mit nach Europa gehen könte ? Wir sageten : So fern er solches verlangete/ müste er ein Christ werden/ und die Teutsche Sprache lernen : Darauff begehrete er erstlich von dem Christenthum rechten Unterricht zu haben/ und fieng alsobald an Teutsch zu lernen/ also/ daß er anitzo schon wohl

Der Herren Missionar. Wunsch wird erfüllt.

Ein Malabar wird ihr Diener.

Erklärt sich/ sie nicht zu verlassen.

Lernt die teutsche Sprache.

buchstabiren / und auch vieles reden kan. Wir waren dazumahl der Portugiesischen Sprache noch nicht recht kundig / und musten es bey ihm nur mit Bildern anfangen / und durch äusserliches Weisen ihm deren Verstand beybringen. Indessen liessen wir von andern ihm bald dieses / bald jenes / sonderlich von dem allein wahren GOtt / und seinem Sohne Christo JEsu / nebst dem heiligen Geist / deßgleichen auch von unserm tieffen Elend und Verderben erzehlen / also / daß er immer nach und nach der göttlichen Warheit überzeuget wurde / und zu bekennen anfieng: Daß der Malabaren ihr Gottes-Dienst falsch / und der Christen ihrer wahrhafftig wäre. In diesen allen habe ich solche Klugheit und tieffen Verstand bey ihm angetroffen / daß ich mich billich über ihn / als einen Heyden / verwundern müssen.

Bekömt einen Vorschmack des Christenthums.

Den 25. Julii war einer bey uns / der wohl Portugiesisch verstund / mit welchem er einen Discours anfieng von den Königen in Europa / und wüste selbige nach der Reihe zu erzehlen. Ich ließ ihm aber durch den guten Freund / der auch Teutsch verstund / sagen: Wie wahre und rechtschaffene Christen geistliche Könige wären / und gleichfals herrliche Güter in Christo zu besitzen hätten. Er antwortete darauff: Das glaube er wohl / aber doch nur von denjenigen / die stets mit GOtt umgiengen / und sich eines heiligen Lebens befliessen. Er wüste auch / daß ein König keinen andern Ursprung hätte / als der geringste Mensch: Ja er wüste und glaubte / daß dieses nicht das rechte Leben wäre / sondern das zukünfftige / allwo weder unter Königen noch geringen Leuten / weder unter schwartzen noch blancken Menschen ein solcher Unterscheid seyn würde / als nunmehro in dieser Welt zu sehen wäre. Hierauff ließ ich ihn ferner fragen: Ob er einen einigen GOtt glaubete? Er sagte: Ja / es wäre nur ein einiger GOtt / der ihn und alle andere Dinge in der Welt geschaffen hätte / und diesem GOtt gehörete er sowohl an / als die blancken Leute / ob er gleich dem Leibe nach schwartz wäre; Dieser GOtt belohne das Gute / und straffe das Böse / und diesen GOtt suche er immer mehr und mehr zu erkennen; solche Wahrheit würde ihm niemand ausreden können.

Redet Christlich.

Legt ein gutes Bekäntniß ab / von dem Einigen GOtt.

Nachdem wurde er wieder gefraget: Ob er denn die Malabarische Abgötter für wahre Götter erkennete / und ihnen Göttliche Ehre erwiese? Nein / antwortete er: Ein Mensch könte kein GOtt seyn / vielweniger Götter machen; und er wüste gnugsam / daß die Malabaren nicht den rechten Weg hätten des zukünfftigen Lebens: Was er aber hievon erkennete / das verstünden sehr wenige andere seines gleichen. Dahero er auch niemand etwas

Verläugnet die Götzen.

was anitzo davon sagen wolte/ weil sie ihn für einen Lügner ausgeben/ und ihm allerley Leid anthun würden. Ich ließ ihn abermahl fragen: **Was er von Christo JEsu hielte/ und dem Christenthum?** Er sagte: Ich bin hierinnen noch nicht recht gründlich unterrichtet/ und kan nicht wohl viel anitzo davon sagen/ begehre aber solches immer weiter zu hören/ und darinnen besser gelehret zu werden. Er wurde abermahl gefragt: Ob er alsdenn **um der ewigen Seligkeit willen/** welche man ihm lieblich vorstellete/ **lieber alles verleugnen/ und von seiner Freundschafft** excommunicirt **werden wolte/ als bey diesem Erkäntniß ewig verlohren gehen?** Hierauff gab er sehr gute Rationes, warum solches anitzo noch nicht geschehen könte; nemlich/ er begehrete erstlich in seinem Hertzen alles dessen völlig überzeuget zu werden/ was die Christen glaubeten und für wahr erkenneten: sintemahl es ein grosses Aufffehen unter denen Malabaren machen würde/ wenn er sich schon itzo tauffen liesse; dahero wolte er es so lange anstehen lassen/ biß er nachmahls ihnen insgesamt die Ursach dessen anzeigen/ und die jenige Wahrheit/ die er annehme/ beweisen könte. Will vollkommene Wissenschafft von dem rechten Wege zur Seeligkeit haben.

Er erzehlete hierauff seine wunderbahre Führunge GOttes/ wie er ehemahls an Hälse/ Händen und Füssen in lauter güldenen Ketten gegangen wäre/ und nunmehro andern dienen müste/ da er selbsten vorhin eine grosse Menge Sclaven hinter sich gehen gehabt: jedoch wäre er bey diesen allen vergnüget/ weil es ihm zu vielen Guten dienen müssen/ und weil er auch wüste/ daß der Mensch nichts auff die Welt brächte/ noch etwas in seinem Tode wieder mit sich nehme/ ohne allein seine Seele/ und das Gute/ das er in der Welt gethan hätte. Darauff wurde ihm das Exempel Josephs aus dem ersten Buch Mosis erzehlet/ wie wunderbahr ihn GOtt geführet hätte/ also/ daß es offt geschienen/ als wäre er gäntzlich dem Verderben übergeben/ aber doch endlich nachmahls herrlich von GOtt erhöhet worden. Daheyo solte er GOtt vertrauen/ und von nun an anfangen/ ihn recht zu fürchten/ sonderlich aber sich mit dem himmlischen Joseph/ Christo JEsu/ recht bekannt machen/ so würde er jederzeit von GOtt auch dem Leibe nach nothdürfftig unterhalten werden/ &c. GOtt hat ihn erniedriget. Giebt sich zu frieden. Wird getröstet

Den 30. Julii gieng ich mit ihm gantz alleine auffs Land spatziren/ und hatte viel gute Gespräch mit ihm/ unter andern fragte ich: Ob die Malabaren die Sonne/ welche uns dazumahl gleich sehr lieblich anschiene/ als einen Gott venerireten? Er sagte: Ja; aber er erkennete sie nur für ein Geschöpff des grossen GOttes/ und sprach: Gleichwie ich weiß/ daß dieser Sein abermaliges Bekäntniß

Weg/ darauff wir anitzo gehen/ recht; hingegen aber alle Neben-Wege/ in Ansehung desjenigen Orts/ da wir hingehen wollen/ falsch sind: Also bin ich versichert/ daß alles dasjenige/ was ich bißhero von euch gehöret und gesehen habe/ recht und warhafftig; hingegen aber unser Heydnischer Gottes-Dienst falsch und dem wahren GOTT mißfällig sey.

Ich erzehlte ihm darauff/ wie auch unsere Vor-Eltern in gantz Europa blinde Heyden gewesen wären/ zur Zeit Christi aber und nachmahls von ihrer Finsternüß zu dem Licht des heiligen Evangelii bekehret worden/ und wie GOtt noch heute zu Tage denen Malabaren und andern Heyden seine Gnade zu ihrer Bekehrung darböthe/ und gerne wolte/ daß ihnen allen geholffen werden möchte. Dieses alles hörete er mit grosser Attention an; sagete aber dabey: daß fast alle Christen ein weit ärger Leben führeten/ als die Malabaren. Ich antwortete: Er solte sich damit nicht auffhalten lassen/ sondern nur auff unser Leben und Lehre recht Achtung geben/ und dasjenige kleine Lichtlein/ das der liebe GOtt in ihm schon angezündet hätte/ recht gebrauchen/ und selbiges immer weiter auff-blasen lassen; so würde er nachmahls schon den Unterscheid zwischen einem wahren und falschen Christen erkennen lernen.

Klagt über der Christen Leben.

Hernach hatten wir noch viel andere dergleichen Unterredungen/ von der grossen Herrligkeit eines Menschen/ der GOtt recht fürcht/ und in der Gemeinschafft JEsu Christi stünde/ ꝛc. Also/ daß er aus Uberzeugung solcher Wahrheit sagte: Er begehre mit mir zu leben und zu sterben/ und verlange in dieser Zeit nichts mehr/ als nothdürfftige Unterhaltung seines Leibes/ wenn er nur darbey könne desjenigen theilhafftig werden/ von welchem er anjetzo gehöret hätte/ und dadurch sehr wäre erfreuet worden. Von der Zeit an habe ich/ nebst Herr Plütschauen/ keinen Fleiß gesparet/ ihn zu unterweisen aus dem Worte des HErrn/ und würden die Discourse, welche hierbey fürgefallen sind/ den lieben Freunden zwar angenehm zu hören seyn/ aber auff zwantzig Bogen nicht alle können auffgezeichnet werden. Er hat uns täglich solche Fragen fürgeleget/ deren wir uns höchlich verwundert haben. Als zum Exempel: Warum denn GOtt für sich nicht selbst wäre mächtig gewesen/ das gefallene menschliche Geschlecht/ ohne Sendung seines Sohnes/ wieder in seine Freundschafft auffzunehmen? Warum eben Christus deßwegen hätte leiden und sterben müssen? Wie er denn allein ohne Sünde wäre gebohren worden/ weil ja die allgemeine Geburt

Fragt von wichtigen Dingen.

der

der Menschen nicht ohne Sünde hätte geschehen können? Warum nicht von der Welt Anfang wären Christen gewesen? Warum GOtt die Menschen nicht mit Gewalt zu seinem Dienste zwingen könte? Warum Christus den Teuffel nicht gäntzlich tödten/und auff der Welt für ihm Friede machen könte? Warum nicht alle Christen selig würden? Warum so gar wenig Christen in der Welt wären? Warum einer nicht sowohl fromm und gottselig leben könte/ als der ander? Warum so viel Secten unter denen Christen wären? Woher die Mahometaner kämen? Ob denn nicht einige von den Heyden / so nach ihrem Vermögen fromm in der Welt lebeten / gleichfals ausser dem Erkäntniß Christi könten selig werden? Ob denn in Europa ebenfals die Christen so böse lebeten/ als hier? Ob denn die andern Priester allhier nicht eben dasjenige wüsten/ was wir ihn täglich lehreten? Warum eben die Tauffe zum Christenthum nöthig wäre/ weil ja diejenigen/die selbige empfangen hätten/ dennoch könten verdammt werden? Ob dem lieben GOtt die Schwartzen/ wenn sie Christen würden/ eben so lieb und angenehm wären / als die Weissen? Was es mit der Lehre und dem Leben Christi für eine Bewandnüß habe/ ꝛc.

Von diesen und dergleichen mehr haben wir ihn theils selbst unterrichtet/ theils auch/ in Ermangelung dieser und jener Portugiesischen Wörter/ durch einen Interpretem unterweisen lassen. Anitzo aber hat er durch die tägliche Ubung so viel Teutsch gelernet / und wir so viel Portugiesisch/daß er uns/ und wir ihn/ in allen Dingen wohl verstehen/ und gegen die Malabaren schon als unsern Dollmetscher gebrauchen können. Er ist 5. Jahr in ihren Schulen gewesen/ und hat ziemlicher maßen ihre Theologie und Philosophie nebst Rechnen und Schreiben gelernet. Damit er aber in allen recht perfectioniret würde/ und uns in unserm Amte durch Translatiren und andere Handlungen gute Dienste thun könte / so halte ich ihm anitzo einen eigenen Schulmeister in unserm Hause / welcher den gantzen Tag mit ihme zu thun hat. Er kostet mir zwar viel Geld / jedoch / weil er so gar grosse Lust hat / mit mir nach dem Vaterlande zu gehen / und stets bey mir zu verbleiben/ so gedencke ich/ daß er alsdenn / wenn er recht fertig Teutsch gelernet hat / in Europa eben sowohl seinem Volcke gute Dienste thun kan/ als hier/ durch stetes Zuschreiben/ und durch Verfertigung Malabarischer Bücher vom wahren Christenthum.

Nebst ihm haben wir noch zwey andere Diener / die sich gleichfalls

resolviret haben/ Christen zu werden. Des einen Eltern aber wollen es nicht zugeben/ und wiewohl er Willens ist/ sie gäntzlich zu verlassen/ und uns dafür anzunehmen/ so haben wir doch biß daher noch kein solches Aufsehen unter den Malabaren machen wollen/ als dadurch sie auff einmahl von uns möchten abgeschrecket werden. Es kam gestern Abend eine Frau zu uns/ und beschenckte uns mit ihrem Malabarischen Confecte, aus grosser Liebe gegen uns; Und als wir sagten/ daß wir in jener Welt erst die besten Gaben GOttes/ oder den rechten Confect über GOttes Tisch zu essen bekommen würden/ so bat sie uns/ wir möchten doch für sie bitten/ daß sie auch alsdenn bey uns seyn/ und dergleichen geniessen könte. Wir redeten sonst mit ihr noch viel Gutes/ also/ daß sie dadurch sehr bewogen wurde/ und unsere Sclavin zu seyn sich erboth/ unerachtet sie von Fürstlichem Geschlechte ist. GOtt wolle ihre Seele zum Gehorsam des Glaubens bringen/ und unter den Erstlingen eine seyn lassen. Unser Gerücht ist schon fast allenthalben im Lande erschollen/ und kan auch dem Könige Tranjou nicht mehr verborgen seyn/ sintemahl uns den 6. Augusti einer von seinen Bedienten zusprach/ und als er durch Gespräch/ vermittelst eines Dolmetschers/ sehr contentiret wurde/ fragte er uns: ob wir nicht Lust hätten/ das Land zu beschauen/ er wolte uns 30. Soldaten schicken/ die uns sicher geleiten solten; er wolle auch unsert wegen an den König einen Brieff schreiben/ damit wir mit ihm in gute Bekanntschafft kommen könten. Im übrigen ist zu diesem heilsamen Wercke/ das Evangelium unter den Heyden fortzupflantzen/ nächst der Gnade GOttes/ äusserlich nichts nöthiger und dienlicher/ als ein mit der Lehre übereinkommendes unsträfliches Leben/ und ein Vorschub von zeitlichen Mitteln/ zu allerhand guten Anstalten.

Einer Malabarin Liebe.

Der *Mission.* Ankunfft ist schon Landkündig.

Wir werden Ihro Königl. Majestät von Dännemarck zur Fortsetzung dieses Wercks unmaßgebliche Vorschläge thun. Es wäre zu wünschen/ daß sich alle Evangelische Könige und Fürsten zusammen hielten/ und zur Bekehrung so vieler Millionen armer blinder Heyden äusserlich etwas beytrügen/ oder sich doch zum wenigsten allgemach einer nach dem andern rühmlichst von GOtt hierzu erwecken liessen. GOtt würde sich gewißlich nicht unbezeuget/ und solche löbliche Werckzeuge nicht ungesegnet seyn lassen. Hieraus können die lieben Freunde erkennen/ daß GOtt auch diesen geringen Anfang nicht werde ohne Seegen seyn lassen/ weßwegen wir getrost sind/ ob wir schon allenthalben starcken Widerstand finden. Sie hören nicht auff zu flehen/ daß GOtt mit uns seyn und selbsten arbeiten wolle an den Hertzen der blinden Heyden. Die Gnade JEsu Christi sey mit ihnen.

Wundsch des *Aut.*

ihnen. Herr Plütschau läst sie freundlich grüssen. Wir grüssen alle/ die den HErrn fürchten. Ich verbleibe

Ihrer

Ost-Indien zu Tranquebar/
den 1. Septemb. 1706.

Zu Gebet und Liebe verbundener
Mitbruder/
Bartholomäus Ziegenbalg.

Der achte Brieff/
Sonderlich von der Malabarischen Sprache/ die recommendiret wird.

Im HErrn werthgeschätzter Gönner und Freund!

* * *

ICh will demselben etwas allhier von der Malabarischen und Portugiesischen Sprache gedencken/ deren wir uns bißher hauptsächlich beflissen haben/ selbige für dasjenige Mittel erkennende/ wodurch unserm Amte gegen die Heyden ein Genügen geschehen könte. Wir funden aber in der Portugiesischen Sprache anfänglich grosse Difficultäten/ indem wir so gantz keinen Menschen bekommen kunten/ der uns darinnen einige Anleitung geben wolte/ und auff dem Schiffe hatten wir gleichfalls zu derselben Erlernung keine Gelegenheit. Uberdiß funden wir auch einen sehr grossen Unterscheid unter dem gemeinen/ welches von vielen Heyden allhier geredet wird/ und unter dem Vater-Ländischen Portugiesischen: Erkenneten daher nöthig zu seyn/ daß wir uns erst dieses letztere in seinen Fundamenten recht bekannt machten/ und nachmahls uns nach der gemeinen Redens-Art bequemten. Hierzu muste uns GOtt wunderbarlich das Neue Testament im Väterlichen Portugiesischen zuweisen/ desgleichen auch eine Grammatica, welche aber nur für diejenigen gemacht ist/ die da unter den Portugiesen Latein lernen wollen. Durch das tägliche Lesen dieser zwey Bücher/ und durch das stete Reden und Hören sind wir nunmehr darinnen so weit gekommen/ daß wir schon ziemlicher massen fertig mit den Heyden catechisiren können/ und gedencken in kurtzen einen sum-

ma-

marischen Innhalt der heiligen Schrifft/ und der gantzen Christlichen Lehre in dieser Sprache zu verfertigen/ und hernach auch in die Malabarische zu translatiren. Welche Sprache aber weit grössere Schwürigkeit hat/ als jene/ also/ daß wir erst Bedencken trugen/ ob es wohl rathsam wäre/ daß man seine Zeit darauff wende/ zumahl weil die Portugiesische uns anitzo schon zulänglich/ und wir gegen diejenigen Heyden/ so solche nicht verstehen/ an meinem Diener einen guten Interpretem hätten/ über diß auch nicht mehr als drey Jahr hier zu verbleiben gesonnen wären. Hierbey wurde endlich dieser Ausschlag gemacht/ daß sich einer von uns resolviren müsse/ entweder beständig/ oder doch eine lange Zeit hier auszuhalten/ damit er sich hauptsächlich auff diese Sprache legen/ und selbige nachmahls auch gebrauchen könte. Wir wurffen demnach das Loß unter uns/ da es denn auff Herrn Heinrich Plütschau fiel/ der sich gantz willig dazu bequemete/ und nunmehro desto fleißiger in der Malabarischen Sprache sich finden lässet; Ich aber/ ob ich gleich mich dessen auch etwan des Tages etliche Stunden zu befleißigen suche; werde ich doch fürnehmlich diejenige Zeit/ die er an die Erlernung der Sprache wendet/ mit Auffsetzung unserer Christlichen Lehre in der Portugisischen Sprache/ und mit der Translation dieser in die Malabarische Sprache/ durch Behuff eines Interpretis zubringen/ wobey dann immer zugleich etwas darinnen wird gefasset werden. Wir haben hiezu einen eigenen Schulmeister im Hause/ und hoffen/ daß uns GOtt hierinnen Gnade wiederfahren lassen werde.

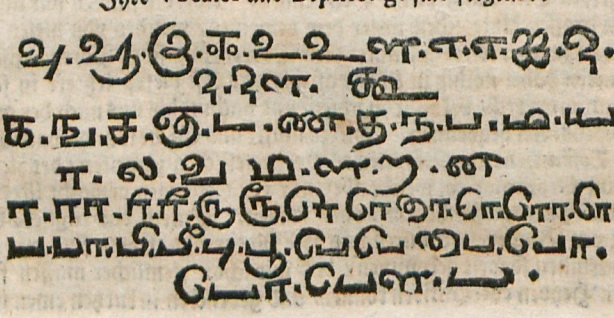
Sie ist schwer.

Wird von einem nur hauptsächlich gelernt.

Ich will demselben allhier ihre Buchstaben schreiben/ damit er daraus erkennen könne/ daß diese Malabarische Heyden kein unverständiges Volck seyn müssen.

Ihre Vocales und Diphtongi sind folgende:

Malabarische Buchstaben.



Die

Die Vocales und Diphtongi stehen auff der ersten und andern Linie/und sind unserm Alphabeth nach so viel/ als:

a. â. i. î. u. û. e. ê. aÿ. o.
ô. au. ae.

Die dritte und vierdte Linie sind Consonantes:

k. ng. ch. nh. r. hn. t. n. p. oder b. m. j.
r. l. v. ï. l. rr. ñ.

Die fünffte Linie ist zum Exempel der Sylben r. mit obigen Vocalen zusammen gesetzt:

ra, râ. ri, rî. ru, rû. re, rê. ray, ro. rau.

Die sechste und siebende Zeile:

ba, bâ. bi, bi. bu, bû. be, bê. bay. bo,
bô. bau. b.

Vor wenig Tagen ließ ich das Vater-Unser und ein Gebet um wahre Bekehrung/welches ich Portugiesisch auffgesetzt/in diese Sprache vertiren/ zum Gebrauch derer Heyden/ die Christen werden wollen. Ich habe auch mit Herrn Plütschau ein Lexicon zu colligiren angefangen / und zwar solcher Gestalt/ daß ich erstlich in Gegenwart unterschiedlicher Malabaren ein jedes Wort in ihrer Sprache recht schreiben lasse/nachmahls gleich mit Lateinischen Buchstaben darbey setze / wie es ausgesprochen werden soll / und alsdenn dessen Bedeutung. e. g. *Malabarisches Lexicon.*

Tampirân, Deus.	Tagáppen, Pater.
Magen, Filius.	Arthal, Mater.
Magdyl, Filia.	Andawèn, Dominus.
Andætsh, Domina.	Bottachàm, Liber.
Wattyjân, Ludimagister.	Pyrámpu, Baculus.
Athy, Vapulare.	Warachû, Lignum.
Welecharen, Servus.	Atumey, Sclavus.
Katty, Culter.	Kattû, Aër &c.

Die meiste Schwürigkeit besteht in ihren Gutturalibus, die wir nicht alle in unserer Sprache haben; Daher können ihre Wörter mit Lateinischen Buchstaben nach ihrer Pronunciation so gar accurat nicht geschrieben werden. Sie hingegen können in den Europäischen Sprachen die Literas Labiales nicht recht aussprechen/ vielweniger in ihrer Sprache schreiben. Sie haben viel besondere *Gutturales.*

Nutzen der Malabarischen Sprache.

Zu wünschen wäre es/ daß diese Malabarische Sprache in Europa mit eben so grossen Fleiß gelehret und gelernet würde/ als etwan einige andere Orientalische Sprachen/ sintemahl diese Heyden ein sehr grosses Volck sind/ denen hiedurch aus ihrer Blindheit/ Vermöge Göttlicher Gnade/ wohl könte geholffen werden/ wenn die Evangelischen Könige und Potentaten daran arbeiten hülffen/ und zu guten Anstalten gnugsame Mittel darreichten. Ja man würde auff diese Arth aus ihren vielfältigen Schrifften die Arcana ihrer Theologie und Philosophie verstehen können/ die mit eben so klugen Fabeln und künstlichen Versen angefüllet sind/ als man sonsten in den Griechischen und Lateinischen Heydnischen Scribenten lieset/ vielleicht möchte man auch wohl so viel Gutes und Vernunfft-mäßiges darinnen finden/ als in dem schon längst ausgegrübelten Aristotele, ob sie gleich ihre Sachen nicht eben mit dergleichen Terminis Logicis, Rhetoricis und Metaphysicis involvirt haben/ als jener gethan.

Ich muß bezeugen/ daß mir mein 70. Jähriger Schulmeister offt solche Philosophische Fragen fürlegt/ daraus ich abnehmen kan/ daß in ihren Büchern schon solche Sachen würden angetroffen werden/ daran die Gelehrten in Europa ihrer Curiosität ein Genüge thun könten. Ich suche mit Fleiß dahinter zu kommen/ und lasse sie mit grossen Unkosten abschreiben/ indem wir den Grund ihres Götzen-Dienstes und aller ihrer andern Sachen zu erlernen höchlich vonnöthen haben/ damit man sie erstlich von der Falschheit ihres Weges gründlich überzeugen könne/ und alsdenn/ nach benommenen Præjudiciis, ihnen den rechten Weg zeigen möge; sintemahlen die Malabaren ein kluges und verständiges Volck sind/ und mit grosser Weißheit wollen gewonnen werden.

Unser Schulmeister disputirt täglich mit uns/ und will von allen Dingen gute Raison haben. Wir gedencken aus ihm einen Christen zu machen; und er hat die Hoffnung/ daß wir endlich noch einmal würden Malabaren werden/ daher bemühet er sich/ uns alles so gar deutlich zu demonstriren/ daß wir es nicht besser wünschen könten. Heute besuchte uns ein fürnehmer Mohrischer Kauffmann/ und gab uns zu vielen Discoursen Gelegenheit/ sonderlich wurde von der Thorheit der Malabarischen Götzen geredet/ da er denn gäntzlich auff unserer Seite war/ und dem Schulmeister gleichfals/ nebst uns/ demonstrirte/ wie sie Ursache hätten/ sich zu dem eintzigen wahren GOtt zu bekehren. Dergleichen Zuspruch und Gespräche haben wir fast täglich/ weßwegen wir uns auch ein eigen Hauß ge-

gemiethet. Die Catholicken stellen uns sehr nach/ deren Spionen nur ietzo bey uns gewesen/ aber höflich abgewiesen worden sind.

Der HErr GOtt Zebaoth/ dessen Werck wir treiben/ wird uns beschützen/ und sich endlich nach und nach eine Gemeine aus den Heyden samlen zu seinem Eigenthum/ es mag indessen der Teuffel mit seiner Rotte sich darwider legen wie er immer will/ so wird er doch nichts mehrers ausrichten können/ als was GOtt über uns verhänget. Er gedencke unser ja fleißig in seinem Gebet mit allen lieben Brüdern daselbst/ ꝛc. Ich verbleibe

Dessen

In Ost-Indien zu Tranqvebar,
Anno 1706. den 16. Sept.

Zu Gebet und Liebe verbundener
Bartholomæus Ziegenbalg.

Der neundte Brieff/

Darinnen/ nebst einigen neuen Umständen/ der Innhalt voriger Brieffe grossen Theils kürtzlich zusammen gefasset ist.

Immanuel!

In unserm Heylande Christo JEsu werthgeschätzter Gönner und Freund!

NAchdem ich/ nebst meinem Collegen, Herrn Heinrich Plütschau/ durch die grosse Gnade und Barmhertzigkeit GOttes nunmehro glücklich allhier angelanget bin/ und auch schon einige Zeit unter hiesigen Malabarischen Heyden meinen Umgang gehabt/ also/ daß ich ziemlicher massen eines Theils die grosse Schwierigkeit/ andern Theils aber gleichwohl auch die Mögligkeit desjenigen End-Zwecks einsehen können/ wozu wir eigentlich von Ihro Königlichen Majestät von Dännemarck hieher gesendet worden: so hab ich diese grosse Gnade GOttes unter andern auch demselben nicht verschweigen sollen/ sondern ihm hiermit eine Gelegenheit/ GOtt nebst uns zu preisen/ geben wollen; In Hoffnung/ daß zu-

gleich auch andere werthe Gönner und lieben Freunde daselbsten / sich zum Lobe GOttes hierdurch werden auffmuntern lassen.

Betrübniß der *Missionariorum*

Wir wurden Anfänglich recht niedergeschlagen / und funden / daß alles schon durch das ärgerliche Leben der Christen unter diesen Heyden verderbet worden sey; Uber diß konten wir auch gnugsam verspüren / daß unsere Ankunfft den meisten unter denen Christen / wegen unsers Vornehmens / theils gantz lächerlich vorkam / theils aber ihnen gantz zuwider war; aber / diesen allen ungeacht / hielten wir doch beständig an im Bitten und Flehen bey GOtt / daß selbiger uns eine Thüre öffnen möchte / und sich desto inniger mit seiner Gnade zu uns halten / je weniger Beystand wir von Menschen zu hoffen hätten.

Wird gelindert.

Hierauff ließ uns GOtt durch ein Exempel kräfftig getröstet und zugleich versichert werden / daß Er sich durch uns allhier unter den Heyden nicht unbezeuget lassen wolle. So bald als wir allhier angelanget / kam ein junger Malabarischer Mensch auff unser Schiff / und fragte uns: ob wir ihn zu unsern Diener annehmen wolten? Wir erkenneten solches für eine Schickung GOttes / und nahmen ihn alsbald zu unsern Diener an. Dieser / nachdem er 8. Tage um uns gewesen / und unsern Wandel gesehen hatte / fragte er: ob er nicht beständig bey uns bleiben könte / und dermahleinst auch zugleich mit nach Europa gehen? Wir sagten / daß wir solches wohl thun wolten / wenn er sich resolvirte / ein Christ zu werden / und die Teutsche Sprache zu lernen. Hierzu war er gantz willig / verlangte aber vorhero im Christenthum wohl unterrichtet zu werden. Ein mehrers kan Derselbe kürtzlich aus denjenigen Brieffen ersehen / die ich hiervon nach Berlin geschrieben habe; wie er denn auch von vielen andern Umständen von dannen gute Nachricht erhalten wird. Wir hatten alle Tage starcken Zuspruch von denen Heyden / konten aber annoch sehr wenig mit ihnen reden / weil wir uns auff dem Schiffe keiner andern / als nur der Dänischen Sprache befleißigen können: Weßwegen wir gleich Anfänglich unsere meiste Zeit in Erlernung der Portugiesischen Sprache zubrachten / biß wir endlich nunmehro darinnen schon so weit gekommen sind / daß wir alles darinnen reden / und schrifftlich auffsetzen können / was da zu Beförderung unsers Amtes gereichen möchte. Nachdem haben wir auch die Malabarische Sprache angefangen; wozu wir einen eigenen Schulmeister mit einer kleinen Schule in unserm Hause halten / und hoffen durch die Gnade GOttes gleichfalls darinnen gute Progressen zu thun; haben auch schon eine kleine Instruction von dem Christenthum / nebst dem Vater Unser und einem Gebet um wahre

re Bekehrung / erstlich ins Portugisische auffgesetzet / und nachmals in diese translatiren lassen: welches ich hiermit überschicken wollen. Hierbey haben wir fast taglich Gelegenheit gehabt / diesen Heyden auch mündlich das Evangelium zu verkündigen / wo nicht zu ihrer Bekehrung / dennoch zum Zeugniß / daß ihnen GOtt seine Gnade angebothen hat. Solcher Gestalt ist diese kurtze Zeit über beydes unter den Christen / als auch Heyden / eine starcke Bewegung der Gemüther vorgegangen / also / daß unsere Absicht dem Könige Tranjou nicht mehr verborgen seyn kan; indem uns ehemahls ein Bedienter von ihm zusprach / mit welchem wir Brieffe gewechselt haben / zu welchem ich auch heute meinen Diener Modaliapan um einer gewissen Sache abgesendet habe. Wir gaben vor wenig Tagen ein Memorial ein / daß uns alle Evangelische Einwohner allhier ihre Sclaven des Tages 2. Stunden möchten zukommen lassen / damit sie im Christenthum erstlich wohl unterrichtet / und hernach durch die Tauffe der Gemeinschafft JEsu Christi gewürdiget würden; worauff denn der Herr Commendant uns selbsten besuchte / und in kurtzem selbige zu überschicken versprach; sintemahl er weiß / daß wir einen schrifftlichen Befehl haben / mit einer jeden Gelegenheit Seiner Königl. Majestät nach Dennemarck zu schreiben / und Ihm alles nach unserm Gewissen zu berichten / was dieses Werck theils verhindern / theils auch befördern könte. Es sind viel Teutsche allhier / die uns offtmahls ersuchet haben / daß wir alle Wochen einmahl predigen möchten / dergleichen uns auch anfänglich der Herr Commendant selbsten auffrug; aber die Sache findet noch ihre Hinderung; weßwegen wir gesonnen sind / mit der Hülffe GOttes eine kleine Kirche für die Heyden in unserm Hause anzurichten / darinnen in der Portugisischen Sprache / wo nicht geprediget / doch fleißig catechisiret werden möchte: nachdem können wir denn / gleichfalls / nach Verlangen / für die Teutschen wöchentlich 1. oder 2. mahl eine Versamlung anstellen: auff daß man solcher Gestalt Gelegenheit habe / beydes unter den Christen / als auch Heyden von der Wahrheit zu zeugen. Und ob wir gleich dabey sehr viele Verfolgungen werden auszustehen haben / so will dieses doch vielmehr eine erwünschte Beförderung / als eine Hinderung an diesem Wercke des HErrn seyn. Uber diß haben wir uns auch gäntzlich mit Leib und Seele dem HErrn auffgeopffert / und würden dahero in der Krafft des

HErrn bereit seyn/ die Verkündigung des Evangelii mit unserm Blute zu versiegeln / so uns anders GOtt dergleichen würdigen wolte. Ich gedencke offtmals an die Worte/ die ehmals Derselbe zu mir redete/ als ich mich dazumahl schon resolvirte/ in ferne Lande mich schicken zu lassen; aber nach mahls wegen meiner Unpäßlichkeit verhindert wurde/ da er sagte: Wenn man eine Seele unter dergleichen Völckern rechtschaffen zu GOtt führete / so wäre solches eben so viel / als wenn man in Europa hundert gewönne: indem diese täglich gnugsame Mittel und Gelegenheit zu ihrer Bekehrung hätten; jenen aber dergleichen mangelte. Hiernächst muntert mich auch sehr auf/ was mir der Herr N. bey meinem Abschiede in mein Stam-Buch geschrieben hat/ welches also lautet: *Ideò nos facti sumus Christiani, ut plus de futura, quam de hac vita laboremus.* Dieses laß ich mir meine tägliche Erinnerung seyn/ damit ich nicht müde werden mögte/ mein Thun und Lassen beständig auff die unsichtbare Ewigkeit zu richten/ und dabey die Welt sowohl in ihrer Herrlichkeit / als auch in ihrer Bitterkeit wenig zu achten. Hierinnen ist denn mit mir gleiches Sinnes mein lieber und getreuer Mit-Bruder/ Herr Heinrich Plütschau/ und suchen einander stets dessen zu erinnern/ und in vereinigten Gemüthern an der Auffrichtung des Reiches JEsu Christi / so wohl in uns/ als auch unter den Heyden zu arbeiten: sind auch versichert / daß GOtt unser Amt allhier nicht ungesegnet seyn / noch uns in unserm Vertrauen wird zu schanden werden lassen. Hierbey getrösten wir uns der gnädigen Verheissungen GOTTes / und des Gebets vieler gläubigen Seelen in Teutschland.

Lob der Malabaren.

Es sind aber diese Malabarische Heyden ein sehr kluges Volck/ welche da mit grosser Weißheit wollen gewonnen werden. Sie haben eine accurate Analogie in ihren Fabelhafften Glaubens-Sachen. Sie sind von dem zukünfftigen Leben weit kräfftiger überzeuget / als die Atheistischen Christen. Sie haben sehr viel Bücher / von welchen sie sagen/ daß sie selbige gleichfals von ihren Götterw empfangen haben / als wie wir die heilige Schrifft. In selbigen sind lauter lustige Historien von ihren Göttern/ und sehr annehmliche Dinge von der zukünfftigen Welt enthalten / also/ daß ihnen unser Wort GOttes lauter verdrießliche Sachen vorzutragen scheinet. Sie führen dabey ein sehr stilles/ erbares und tugendsames Leben/ darinnen sie es aus ihren bloß natürlichen Kräfften denen falschen Christen nicht wenig zuvor thun. Sie haben für ihren Göttern eine grosse Ehrerbietigkeit/ also daß / da kürtzlich in der Translation vorkam / wie man

man GOttes Freunde und Kinder werden könte / unser Schulmeister solches verneinte / und an statt diesen setzen wolte / wie GOtt uns vergönnen möchte / seine Füsse zu küssen. Sie erkennen nur ein einiges Göttliches Wesen / aber solcher gestalt / daß es sich vervielfältiget habe / und theils im Himmel / theils auch auff Erden / zu deren beständigen Unterhaltung und glücklichen Regierung viel Götter eingesetzet. Wir giengen gestern ein wenig ins Land hinein spatziren / und kamen zu einer Pagoden / darinnen ihres grossen Gottes Jsparâ Weib / als eine Göttin verehret wird; Um selbiger stunden sehr viel aus Porcelin gemachte Götter; Wir / voll göttlichen Eyfers / stiessen einige um / einigen schlugen wir die Köpffe ab / dabey denen armen Leuten zu zeigen / daß solche ohnmächtige Götzen wären / die weder sich selbsten / noch viel weniger ihren Dienern einige Hülffe thun könten. Hierauff antwortete uns ein Wathyjan oder Lehrer / daß diese keine Götter / sondern nur Gottes seine Soldaten wären. Wir brachten ihn endlich so weit / daß er es als eine Thorheit erkennen muste / dabey sagende: Daß das einfältige Volck / mit Anschauung dergleichen Bilder / stets auff das Zukünfftige müsse gerichtet bleiben. Dergleichen Götzen-Bilder haben wir offte zu Tausenden beysammen auff einem Platze gesehen. Ob man sie aber gleich hierinnen überzeuget / daß solches / samt ihrem gantzen Götzen-Dienste / falsch sey / so wissen sie doch hinwiederum sehr vieles uns Christen zu zeigen / das mit ihrer Meynung von GOtt nicht bestehen kan; sonderlich haben sie wegen des so gar ärgerlichen Lebens der Christen einen ungemeinen Abscheu für das Christenthum / also / daß sie meynen / es sey kein ärger und böser Volck in der Welt anzutreffen / als die Christen. Dahero sie auch offtmahls gefraget / ob sie denn in Europa eben ein so böses Leben führeten / als allhier in Ost-Indien: Worauff / wenn wir die eigentliche Wahrheit bekennen solten / sie sich noch schwerlicher zum Christenthum würden bringen lassen.

Eyfer der *Missionar.* um GOttes Ehre.

Der Malabaren Haß gegen die Christen.

Sie essen und trincken mit keinen Christen / lassen selbige auch nicht in ihre Häuser komen: und wenn einer von ihnen ein Christe werden will / muß er hiermit zugleich alle seine Güter und gantze Freundschafft verlassen / und der Allerverachteste in ihren Augen seyn. Dieses sind lauter solche Dinge / die an ihrer Bekehrung eine grosse Hinderniß geben. GOtt aber kan durch seine Krafft überschwenglich thun / und hierinnen das jenige möglich machen / was unsern Augen unmöglich zu seyn scheinet. Indessen wünschen wir / daß uns in äusserlichen zulängliche Mittel möchten zugeschicket werden / daß man hierzu nöthige Anstallten machen / und das Werck mit allem

Ernst

Ernst anfangen könte. Zum förderſten erkennen wir sehr dienlichen zu seyn/ daß von den Malabariſchen hierzu erkaufften Kindern eine Schule angerichtet werde/ darinnen ſolche Subjecta könten zubereitet werden/ welche nachmahls/ wo nicht uns/ doch unſern Nachkommen zu dienen tüchtig seyn möchten; wie wir denn ſchon hievon einen kleinen Anfang gemachet haben. Nebſt dieſem haben wir in Willens/ durch Göttl. Beyſtand/ die gantze Chriſtl. Lehre einfältig und deutlich in Portugieſiſcher Sprache auffzuſetzen/ und nachmals in die Malabariſche translatiren zu laſſen/ damit durch Abſchreibung uñ Vertheilung vieler Exemplarien ſelbige unter dieſen Heyden bekannt werden/ und ſie hiedurch alle insgeſamt eine gnugſame Uberzeugung bekommen möchten/ daß GOtt ihre Bekehrung mit allem Ernſt geſuchet/ und nicht gewolt/ daß ſie in ihrem Unglauben verderben ſollen ꝛc. Ich bitte/ Herrn N. N. N. ꝛc. und Herrn D. N. N. freundlich zu grüſſen/ desgleichen auch Herrn N. N. und alle andere/ die am Wercke des HErrn daſelbſten arbeiten. Mein lieber Collega, Herr Heinrich Plütſchau/ wünſchet ihnen insgeſamt den Seegen des HErrn in allen ihren Verrichtungen. Sie beten fleißig für uns! Der Gnade und Liebe JEſu Chriſti Sie ſamt und ſonders ergebend/ verbleibe ich/ unter dem Schutz des Allmächtigen/

Deſſen

In Oſt-Indien zu Tranquebar auff der Küſte von Coromandel/ den 16. Octobr. 1706.

zu Gebet und Liebe verbundenſter
Bartholomäus Ziegenbalg/
Diener des Göttlichen Worts unter den Heyden.

Der

X.

Noch ein paar Nachrichten / welche in vorigen nicht zu finden.

I. Unterschiedenes Speciales von den Malabaren.

* * *

Sie haben ihre Philosophie und Theologie in lauter Versen / die sie zu singen pflegen; wie denn auch ihre gemeine Rede nicht anders klinget / als wenn sie Verse recitirten. Sie sind von hoher Einbildung / und brauchen grosse Complimenten unter sich. Sie gehen alle bloß / von den Grösten / biß zu den Kleinesten / ohne daß sie ihre Schaam mit einem schönen Stück Cattun bedecken / und um ihr Haupt eine weisse / blaue oder rothe Binde haben / mit welcher Kleidung sie offt grosse Hoffart treiben. Es sind Leute / die sonst ziemlicher maßen ein tugendsames Leben führen / so gar / daß / wenn sie einen vollgesoffenen Christen sehen / sie ihm weit aus dem Wege gehen werden / und für ihm lauffen / als wie für dem Teuffel selbst / indem sie das geringste starcke Getränck nicht trincken.

Ich muß mit Wahrheit bezeugen / daß die Christen es hier alles verderben / und den Nahmen Christi unter den Heyden recht verhaßt gemacht haben / und wenn ich ihnen von Europa die Wahrheit recht bekennen solte ꝛc. so würde sich kein Heyde resolviren / ein Christ zu werden; Ja / wenn unser Leben allhier nicht gantz anders beschaffen wäre / so würden sie dergleichen Gemeinschafft nicht mit uns haben; In Ansehung dessen aber gedencken sie / daß nur die Dähnen solche böse Christen wären; hingegen die Teutschen hätten etwas bessers an sich / ꝛc. Solten welche nach uns hieher geschickt werden / die nicht recht in den Fußstapffen Christi wandelten / sondern nach der gemeinen Arth allhier unter den Heyden leben wolten / so würde das jenige auff einmahl eingerissen werden / was wir anitzo mit grosser Mühe und Unkosten auffzubauen suchen. Denn die Heyden sehen nicht so wohl auff schöne Worte und prächtige Reden / als auff das Leben / welches ihnen in die Augen fällt / ꝛc. An Herrn M. C. H. R. in C. Dat. Trangvebar / den 9. Sept. 1706.

II. Von Trangvebar ꝛc.

DEr Commendant, welcher zugleich auch in Wittenberg studiret hat / und von D. Geyern in Dreßden erzogen worden / ist uns / nebst dem gantzen Secret-Rath / sehr wohl gewogen / und arbeitet sehr dahin / daß wir alle Wochen einmahl Teutsch predigen möchten. Die Prediger haben bißher annoch gute äusserliche Freundschafft gehalten / sehe aber doch noch keine rechte Brüderliche Vereinigung zwischen uns und ihnen. Unser Leben und Wandel ist ihnen gantz unerträglich / weil sie dencken / sie müsten / um ihrer Gemeine wegen / gleichfalls in dergleichen Fußstapffen treten. Mit dem Catholischen Pfaffen habe ich mich noch nicht bekannt machen wollen. Es sind hier vielerley Religionen / die ihre Kirchen haben. Man kan fast der gantzen Welt Nationen beysammen sehen. Die Stadt ist von mehr denn 30. biß 40. tausend Menschen bewohnet. Wenn man ein wenig ins Land hinein gehet / muß man sich wegen der unbeschreiblichen Menge der Menschen höchlich verwundern / ꝛc. An Herrn M. W. R. in P. Dat. den 9. Sept. 1706.

Der

Der

auff dem Titul

versprochene

Anhang.

Geneigter Leser.

I.

Diese Ost-Indische Brieffe kommen nunmehr zum drittenmahl aus der Druckerey/ nachdem sie Herr Joachim Lange/ Prediger in Berlin/ [dessen Schrifften ich mir allezeit sauberer einbinden lasse/ als andere/] zu zweymahlen heraus gegeben/ und ich dir sie vermehrt/ wie du vielleicht schon gesehen haben wirst/ auch wohl wider Verhoffen überreiche.

II.

Man kunte sie/ ehe ich diese neue Aufflage angabe/ hier zu Lande Raritäten nennen/ weil lange Zeit kein Exemplar zu erhalten war; Deßhalben wurde beschlossen/ dem Mangel abzuhelffen/ was bey uns vorhanden/ beyzutragen/ und endlich etwas Weniges von Gedancken anzuhängen/ niemand aber auffzudringen.

III.

Vor allen Dingen bitte ich dich nun/ übereile dich nicht in dem Urtheil von dem Predigt-Amt/ das diese zwey Evangelische Missionarii unter den Heyden angetreten/ laß vielmehr etwas bey dir gelten/ wenn du höreſt/ daß S. Königl. Majest. in Dennemarck selber höchste Hand an das Werck gelegt.

IV.

Hab auch nicht gleich den Argwohn/ daß allen/ so die Bekehrung der armen Heyden oder Jüden suchen und wündschen/ die so genannte Chiliastische Hypothesis in Köpffen stecke/ es müsten nehmlich vor dem jüngsten Tage alle diese Irrige und Verführte in den Schaaff-Stall Christlicher Kirche Heerden-weise eingetrieben werden. Suche das Widerspiel in diesen Brieffen. Wiewohl ich erachte/ man könne/ was diese Opinion anbelangt/ einem/ der sich davon nicht will abwendig machen lassen/ seine Gedancken nicht verketzern/ weil sie/ daß ich nicht meine eigene Worte brauche/ **die Aehnligkeit des Glaubens nicht verletzen.**

V.

Es sey diese Hoffnung vergebens oder nicht/ so ist es Christlich/ wo GOtt die Gelegenheit/ Kräffte und Vermögen darreicht/ dahin zu trachten/ daß sein Nahme auch bey den entlegenen Heyden heilig/ und der unheilige Götzen-

Dienst

Dienst möglichst zerstöret werde. Jedoch niemand unterfange sich dessen/ es werde ihm denn/ wie unsern zwey Predigern/ geheissen.

VI.

In unserm Lande verbeut es sich solcher Gestalt selber. Und was hats zu bedeuten? Ob man gleich zu D. oder W. keine Geistliche nach Indien berufft/ ordinirt und abfertiget/ so bleiben doch die/ welche daselbst im Wort und in der Lehre arbeiten/ wahre Nachfolger der Apostel/ welche unter andern das Privilegium Catholicæ prædicationis mit sich in Himmel genommen. Was zu Coppenhagen mit gutem Fug hat geschehen können/ läst sich anderswo/ ohne grosse und unvermeidliche Verwegenheit/ nicht practiciren.

VII.

Die alten Apostel zohen umher/ und predigten den gecreutzigten Christum mehr als einer Nation: Unsere beyden Herren Missionarii sind ietzt bloß an das Malabarische Volck gewiesen/ und also anzusehen als Prediger/ die nach einer gewissen Gemeine/ so mit Hülffe des Dreyeinigen GOttes soll gesamlet werden übers Meer geschickt worden. Sie umziehen nicht Land und Wasser/ daß sie einen Christen-Genossen machen/ Matth. XXIII. 15. Die Gelegenheit dazu hat die Dänische Colonie gegeben/ welche unter den Malabaren ist/ die Tugenden Sr. Kön. Maj. haben es Werck-stellig gemacht. Bey GOtt steht das Gedeyen.

VIII.

Nichts von allen/ was ich gesagt/ geb ich für Sententiam Dictatoris aus/ dazu ich mich weit zu gering und wenig schätze/ sondern habe es/ als meine Gedancken/ mit denen ich umgehe/ hergesetzt/ gleichwie ich allen dem/ was folgt/ keinen andern Titul gönne.

IX.

Ich werde mich mit dir/ Geehrter Leser/ nun perfunctoriè in Brieffen selber umsehen/ und dir wieder über eins und das andere/ was ich im Sinn habe/ eröffnen. Man hat hier und da fürgegeben/ als ob Redens-Arten darinnen zu finden wären/ so nach einem P. oder Plat. Christenthum schmeckten. Und ich läugne nicht/ ich habe die ohne ihre Schuld verdächtigen Stellen bald gefunden/ glaube auch/ daß du sie nicht lange suchen wirst: Sehe aber nicht/ warum man so scharff hinter denselben her seyn will. Gesetzt/ zum Exempel/ ich rede noch so viel von einer καθάρσει, so preist der Heyland die Liebhaber derselben selbst selig/ Μακάριοι οἱ καθαροὶ, Matth. V. 8. Und alle/ denen via purgativa gefällt/ wollen damit nichts anders/

als eine wahre Busse andeuten/ sonderlich die/ so wir quotidianam nennen/ dazu der himmlische Vater die Kräffte geben will/ wie sein Sohn verspricht/ Joh. XV. 2. und die Paulus 2. Cor. VII 1. befiehlt. Also kan man einem puro Mystico leichtlich zu viel thun. Doch ich bin weder beruffen/ noch Willens/ noch vermögend dergleichen zu vertheidigen/ mein Absehen ist vielmehr/ zu sagen/ was ich von dem Ursprung der Malabarischen Fabeln halte.

X.

Das ist gewiß/ wie alle Heydnische Mährgen/ also haben auch diese mehr als einen Ursprung/ wohl 6. fontes, so viel der P. Turnemine von den Fabulis insgemein an Tag gebracht/ auch wohl noch mehr. Wir müssen nicht immer sagen/ daß die Heyden das ihrige aus dem Jüden- oder Christenthum geholt/ und gleich/ wenn wir was dreyfaches und dreyfaltiges ohngefehr antreffen/ gedencken/ daß hier das Geheimnüß der heiligen Drey-Einigkeit versteckt sey. Ach nein/ die Heyden fielen immer auff diese Zahl. Es ist uns die Dea triformis Diana bekandt/ des verhurten Jupiters fulmen trisulcum, Neptuni drey-spitzige Gabel/ Plutonis drey-Köpffigter Hund. Es waren drey Parcæ, drey Furiæ, drey Gratiæ, &c.

XI.

Ja/ sprichst du/ warum hatten die Heyden denn eben mit der dritten Zahl ihr Wesen? Es muß doch was dahinter stecken. Ich antworte: Nichts/ als ihre Phantasie, welche dir die Mythologi in die Wette auslegen werden. Uberdiß hatten sie sich nicht etwa nur in die drey verliebt/ sondern giengen weiter. Die Pythagoræer erhuben ihre Qvaternionem, die παγὰν ἀενάϱ φύσεως. Und so sehr abergläubische Christen mit der 7. ihre Possen haben/ so grosse Grillen hatten die Heyden davon im Kopffe.

XII.

Deßwegen halte ich in diesen Brieffen die so genannten 3. grossen Malabarischen Götter/ Bramma, Wischtnum und Ispara, meines Theils für kein Zeugniß einer verfinsterten Wissenschafft der Heil. Drey-Einigkeit/ sondern finde vielmehr etwas/ das den 3. Parcis ähnlich ist/ welche aus der Kiwelinga, das ist/ der Necessitate ihren Ursprung genommen haben. Du wirst alsbald sehen/ wer unter ihnen Clotho, Lachesis und Atropos ist.

XIII.

Also hast du nun gehört/ meine Meynung ist/ es sey ein Heyde zum andern in die Schule gegangen/ und ein Blinder habe dem andern den Weg gewiesen/ so sind sie denn alle beyde in die Grube gefallen. Und je weiter man die Lügen fortgetragen/ ie tümmer ist sie mit der Zeit heraus kommen.

XIV. Son-

XIV.

Sonderlich sind hier und da der Ægyptier Principia in der Theologie und Philosophie anzutreffen/ wie ich sie itzt nicht so wohl aus- als anführen will.

XV.

In Ægypten ist alle Abgötterey und Aberglauben ausgeheckt:

Qvis nescit, qvalia demens
Ægyptus portenta colat?

Die Aegyptier haben alle Heyden gelehrt/ ihre sacra Mysteria in Bilder und Fabeln/ gleich Rätzeln/ zu verstecken/ damit sie die/ so unter das profanum vulgus gehörten/ nicht heraus klauben könten.

XVI.

Daher ist auch die Thetica Theologia der Malabaren/ davon wir vom Herrn Aut. Bericht bekommen/ so dunckel/ als es zur Zeit Mosis in Aegypten war/ und wird einer die Zeit schlimm anwenden/ der was ordentliches aus solchen Buden/ da alles/ so viel ich zum wenigsten sehe/ in gröster Confusion über einander liegt/ zu Marckte bringen will.

XVII.

Worinnen einige Spur des Alterthums offentlich zu finden/ will ich mit wenig Worten andeuten. Die Göttlichkeit der Aegyptier/ welche sie κνηφ nennten/ hat aus seinem Munde ein Ey (das ist die Welt) gespyen ꝛc. Diß halte man gegen der Malabaren Isparetta.

XVIII.

Die Metempsychosis, welche die Malabaren gleichfalls statuiren/ ist bey den Aegyptiern jung worden/ von welchen sie auch Pythagoras gelernet. Thales, ein Aegyptischer Student/ war der Meynung/ ἐξ ὕδατος πάντα εἶναι, εἰς ὕδωρ πάντα ἀναλύεσθαι, es käme alles aus dem Wasser/ und würde wieder zu Wasser werden. Die Aegyptier legten der Welt/ um mit ihrer Nation Alterthum zu pralen/ eine unendliche Anzahl Jahre zu/ ꝛc. ꝛc. Du wirst einerley von den Malabaren in den Episteln lesen/ ꝛc.

XIX.

Sorge nicht/ wie diese und andere Aegyptische Grillen von den Malabaren auffgefangen worden/ sondern erwege bey dir/ daß die heutigen Bramines der alten Gymnosophisten Nachfolger. Glaube aber auch/ daß sie davon und dazu gethan/ was sie gewolt.

XX.

Jedoch nunmehr bekenne ich auch ferner/ man müsse etlicher Fabeln Ursprung in der Historiâ sacrâ suchen. Ich will nichts als eine unstreitige

War-

Warheit behaupten/ daß in der Fabel vom Ram, der schon im 12. Jahre voll Weißheit gewesen/ ein Zeugniß verborgen sey/ wie die Leute etwas vorzeiten von dem 12. Jährigen JEsu gewust. Hingegen kanst du meine Muthmassung nicht durch ein blosses ego nego übern Hauffen werffen.

XXI.

Weiter geh ich anitzo nicht/ und kan auch kaum füglich. Denn biß dato haben wir von dem Herrn Aut. noch keinen vollkommenen Bericht von der Malabarischen Theologie erhalten/ und müssen ihn erst mit der Zeit hoffen; Daher laß ich mich auch an einem Entwurff begnügen/ und stelle dirs frey/ ob du mich zur rechten Ausarbeitung meiner Gedancken tüchtig halten wilst/ oder nicht.

XXII.

Wem ich nachgegangen bin/ wird ein Gelehrter schon sehen: Deßhalben achte ich unnöthig/ bey so wenig § mit Bücher-allegiren mich auffzuhalten.

XXIII.

Lebe wohl/ geehrter Leser/ und wenn du dich in deinem Gewissen überzeuget befindest/ daß die Sorge für die Bekehrung der Heyden nöthig/ und beyder Herren Missionariorum Fleiß löblich/ so bitte GOTT fleissigst/ daß Er auff der gantzen Erde seine Wege/ unter allen Heyden sein Heyl bekannt machen lassen wolle.

(P. S.)

Kein Buch wird gantz ohne Fehler gedruckt: also sind auch hier etliche mit eingeschlichen. Man hat vergessen/ auff dem Titul-Blat beyder Herren Missionariorum Vaterland zu melden. Wisse demnach/ so du es nicht sonst schon/ **Geehrter Leser**/ gewust hast/ daß der erste von **Pulßnitz**/ einem Ober-Lausitzischen Städtgen/ denen von **Maren** zuständig/ gebürtig sey; der andere aber von **Wesenberg**/ einer vor kurtzer Zeit abgebrannten kleinen Stadt im Hertzogthum Mecklenburg. p. 10. lin. 13. ließ nun und künfftig. p. 16. lin 3. dem *Cajut*. p 17. hat sollen erinnert werden/ daß Herrn B. Z. das Schiff Sophia Gelegenheit gegeben/ ein Buch de verâ Sapientiâ zu schreiben/ daran Er 26. Capittel verfertiget/ laut eines Brieffs an Herrn M. C. H. pag. 19. lin. 33. liß Ihr Apostel. p. 21. l. 11. im Lande.

NB. Von den Malabarischen Buchstaben hat man das wenigste von dem/ so communiciret worden/ abdrucken lassen/ weil es zur Zeit noch ein verborgener Schatz ist/ der niemand hilfft. In den vorigen beyden Auffl agen ist schon von einer Beysteuer für die armen Heyden/ welche sich zum Christenthum wenden/ gehandelt worden/ daher man es in dieser dritten überhoben seyn kan. Lebe wohl/ und hab die Brüder lieb!

):(o):(

Pon Πσ 615
vol 18

ULB Halle 3
002 693 135

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-422850-p0065-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-422850-p0066-9

Herrn Bartholomäi Ziegenbalgs /
und
Herrn Heinrich Plütscho /
Kön. Dänischer *MISSIONARIORUM*,

Briefe /

Von ihrem Beruff und Reise nach Trangvebar /

wie auch

Bißhero geführten Lehre und Leben unter den Heyden /

Sonderlich aber

Von denen uns Europäern nicht allzu bekandten

Malabaren /

An einige Prediger und gute Freunde in der Marck und Ober-Lausitz geschickt /
Jetzund vermehret / mit etlichen Erinnerungen / und einem Anhange unschädlicher Gedancken von neuem heraus gegeben

von

Christian Gustav Bergen.

Die dritte Auflage.

PIRNA /
druckts Georg Balthasar Ludewig / 1708.